E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Sechzehntes Bändchen.

Devereux. Viertes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

G 17/6

Devereux.

Ein Roman

von dem

Verfasser des Pelham, Eugen Aram ꝛc.

Aus dem Englischen

von

Friedrich Notter.

In sieben Bändchen.

Viertes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1834.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Viertes Kapitel.

Eine Episode. — Der Sohn des grösten Mannes, der — mit Ausnahme eines Einzigen — je einen Thron bestieg, aber keineswegs des grösten Mannes, der mit Ausnahme eines Einzigen jemals lebte.

Ehe die Sonne am folgenden Morgen aufging war meine Rükreise nach London bereits angetreten. Das königliche Geschenk und, in wunderlichem Verband, den armen Ponto, meines Oheims Hund, hatt' ich dem Stellvertreter des Desmarais anvertraut. Lasse man mich hier einen Augenblik anhalten, um das Schiksal des ererbten Thieres zu berichten, da ich keine andere Gelegenheit haben werde seiner Erwähnung zu thun. Es begleitete mich einige Jahre nachher nach Frankreich und starb dort in sehr hohem Alter. Ich vergoß Thränen, als ich das lezte Ueberbleibsel des guten Oheims hinscheiden sah, und es tröstete mich nicht daß der Hund im Garten des tapfern Villars beerdigt, und durch eine Grabschrift aus der Feder des galanten Chaulieu verewigt wurde.

Mein Pferd seinem eigenen Schritt überlassend gab ich mich meinen Betrachtungen über den seltsamen Wechsel hin, der in meinen Glüksumständen eingetreten war. In meinem Gemüth

blieb kein Zweifel zurük, daß in Bezug auf das Testament irgend ein Schurkenstreich gespielt worden sein müsse. Des Oheims fortwährende, unveränderliche Gunst gegen mich; die unzweideutigen Ausdrüke worin er von Zeit zu Zeit seine Absichten in Betreff meiner angedeutet hatte; die ungezwungene, natürliche Art womit er meine Erbschaft und die Nachfolge in seinen Gütern als etwas sich von selbst Verstehendes zu betrachten schien — all Das, neben dem offenen, gütigen Karakter, der so wenig geneigt zur Erregung von Hoffnungen war, die er nicht zu erfüllen beabsichtigte, hätte schon hinreichen mögen, mich argwöhnisch gegen eine Willensfassung zu machen, die mit allen vorausgegangenen Erfahrungen über den Erblasser in so grellem Widerspruch stand. Bracht' ich aber hiemit noch den verwegenen Sinn, den zu Wagnissen neigenden Verstand meines Bruders, nebst seinem persönlichen Haß gegen mich in Anschlag, dacht' ich an seine enge Verbindung mit Montreuil, den ich der schwärzesten Entwürfe für fähig hielt; an die plözliche und offenbar verheimlichte Erscheinung des Leztern am Todestag des Oheims; die Bestürzung, das Erblassen des Rechtsgelehrten; die ungeheuren Vortheile, welche nach der Fassung des Testamentes lediglich Gerald zufielen: vereinigte ich all Dies in einen Brennpunkt der Beweiskraft, so schien mir kein Zweifel über die Verfälschung des Testamentes und Geralds Ver=

brechen übrig zu bleiben. Auch lag im ganzen Benehmen meines Bruders nichts, was meinen Verdacht hätte schwächen können. Eine heftige Bewegung hatte er nun einmal wirklich gezeigt; soweit sie Ueberraschung schien, konnte sie erkünstelt sein; des Erbieten mir in der Nachforschung beizustehen war leere Grosthuerei; fortwährende Feindseligkeit sprach sich in seinem Betragen gegen mich aus – eine Feindseligkeit, die zu dem Betrug fast eben so sehr mitgewirkt haben mochte, als die Einflüsterungen des Eigennuzes und der Habsucht.

Während jedoch Dies der natürliche und unzerstörbare Eindruk auf mein Inneres war, konnte ich mir die ausnehmenden Schwierigkeiten nicht verhehlen, die meiner im Kampf gegen die Ansprüche meines Bruders warten würden. So weit mein gänzlicher Mangel an Gesezeskunde mir eine Entscheidung gestattete, vermocht' ich in dem Testament selbst nichts zu entdeken, was eine erfolgreiche Einrede für einen Advokaten dargeboten hätte: Meine Verdachtgründe musten bei aller Bündigkeit für mich selbst, einem Richter nugatorisch dünken. Der Oheim war als ein Mann von sonderbaren Einfällen bekant; und ist einmal bewiesen, daß ein Mensch in einer einzigen Sache von Andern abweicht, so wird die Welt glauben er weiche in tausend Sachen von ihnen ab. Ich sah voraus, daß die Vorliebe des Ritters für

mich in den Augen der Menge nur als eine Wunderlichkeit und die unvermuthete Anordnung seines lezten Willens nur als ein Eigensinn mehr erscheinen würde. Zudem gab der Besiz dem Gerald schon einen sprichwörtlichen Vortheil, in dessen Bekämpfung mein ganzes Leben aufgehen konnte, und es war mehr als wahrscheinlich daß der übermäßige Reichthum der ihm zu Gebot stand meinen Muth durch langes Hinhalten, mein Vermögen durch Ausgaben erschöpfen würde. Köstliches Vorrecht der Rechtswissenschaft, den Weg des Allmächtigen umzukehren! dem Reichen alles Gute zu verschaffen, den Armen aber leer abziehen zu lassen! In corruptissima republica plurimae leges. Verwikelte Gesezgebung ist gleich bedeutend mit Straflosigkeit der Verbrechen; eine Bemerkung, die ich, beiläufig gesagt, nie gemacht haben würde, hätt' ich nie einen Prozeß geführt; — Wer im Nachtheil, ist immer für Reform.

Bis zum Schluß des Tages sezte ich meine Reise unter dergleichen ängstlichen, unbehaglichen Gedanken fort, indem sich bald der reinere, weniger selbstsüchtige Schmerz um den verlornen Freund darein mischte, bald meine Einbildungskraft zu dem schönern Vorgenuß übersprang mit Isora wieder vereinigt zu werden, und aus ihren Augen Trost für die Vergangenheit und Hoffnung für die Zukunft zu trinken.

Mit der nächsten Frühe verfolgte ich meinen

Weg, und bei der Vorstellung daß die Zeit die mich zu Isora bringen würde, schon nicht mehr fern sei, wurde etwas wie Freude die vorherrschende Empfindung in meinem Gemüth. So wahr ists daß das Unglük uns nur wenig in Anspruch nimmt so lang wir jenseits desselben noch einen Gegenstand haben, der uns durch die Hoffnungen die ihn umgeben unvermerkt der Betrübniß entrükt. Ach, der Stachel des kleinsten Augenblikes wird unerträglich, wenn wir über diesen Augenblik hinaus kein Linderungmittel absehen! Das Glük lebt im Licht der Zukunft: — greife die Gegenwart an, und es bietet dir Troz; verdüstere die Zukunft und du zerstörst es.

Es war ein schöner Morgen. Durch die Dünste die sich unter ihren Stralen langsam fortwälzten brach die Sonne in voller Glorie hervor; und in stiller Wonne lag ihr Lächeln über Wald und Hügel und der niedern Ebene, die sich, mit goldenem Korn bedekt, unmittelbar vor mir ausdehnte. Aus dem Gebüsch und zerstreuten Unterholz, das sich an vielfachen Stellen der Straße anschloß, sandten die Vögel ihre eigenthümliche heitere Musik als Zugabe zum Duft und zur Frische der Luft hervor.

Ich hatte den grösern Theil der Reise zurükgelegt, und war eben in eine mehr beholzte, gartenmäßige Gegend gekommen, als ich in einer Art Chaischen einen alten Mann bemerkte, der sich vergebens bemühte, ein kleines, aber muthiges

Pferd im Zaum zu halten. Das Thier war über irgend etwas in der Straße scheu geworden, und wollte nun eben mit seinem Lenker durchgehen. Das Alter des Herrn und die Leichtigkeit des Fuhrwerks flösten mir Besorgnisse ein; ich band mein eigenes Pferd an ein Gatter, damit sein Hufschlag die Hast und Furcht des Flüchtlings nicht vermehren möchte, lief mit schnellem, geräuschlosen Schritt jenseits der Heke hin, und da ich gerad vor dem Kopf des Kleppers wieder auf den Weg heraus kam, gelang mirs denselben an einer Stelle und in einem Zeitpunkt aufzuhalten, die ziemlich gefährlich hätten werden dürfen. Der alte Herr gewann seine Fassung schnell wieder und bat mich unter vielen Dankbezeugungen für meinen Beistand, ihn nach seinem Haus zu begleiten, das, wie er sagte, etwa eine halbe Stunde entfernt sei.

Obwol ich kein Verlangen empfand mich unterwegs aufzuhalten, blos um das Haus eines alten Herrn zu sehen, so glaubte ich doch die Sicherheit meines neuen Bekanten erfodere mindestens, daß ich mich ihm bis zu seiner Wohnung als Wagenführer anböte. Zu meinem geheimen Verdruß wurde das Erbieten angenommen, nachher aber must' ich mir gestehen daß die kleine Unbequemlichkeit in der Unterhaltung mit einem sehr eigenthümlichen, ehemals allbekanten Menschen einen reichlichen Lohn fand. Ich übergab mein Pferd der Obhut eines zerlumpten Jungen,

der mir versprach es mit eben so viel Besonnenheit als Sorgfalt zu führen, und stieg in das kleine Gefährt. — Den Zügel fest in Hand und Aug brachte ich das wiederspenstige Thier bald in einen gleichen, gemessenen Schritt.

„Guter Hans,“ redete der alte Herr das Pferd an, „guter Hans, wie deine Gebieter weist du die schwache Hand wol von der starken zu unterscheiden, und lehnst dich, wirst du nicht durch Gewalt im Zaum gehalten, gegen Liebe auf. Du hast meinem Gemüth seinen alten Lieblingsaz aufgefrischt: die einzige Vorkehr gegen Empörung ist Zwang!“

„Ihre Bemerkung, mein Herr!“ entgegnete ich ziemlich betroffen über diese Worte „spricht sehr wenig zu Gunsten der edlen Gefühle, durch welche wir geleitet werden sollen. Es ist ein schlechtes Gemüth, das immer des Zaums und Gebisses bedarf.“

„Ja, mein Herr,“ erwiederte der Alte, „ich geb es zu; ich empfinde wol einige Liebe, aber keine Achtung für die menschliche Natur, und während ich ihre Schwächen bejammere, muß ich dieselben gleichwol zugestehen.“

„Mir dünkt, mein Herr“ entgegnete ich „Sie haben in diesen wenigen Worten mehr gesunde Philosophie ausgesprochen, als ich seit Monaten zu hören bekam. Es ist weise, nicht allzu hoch vom menschlichen Staub zu denken, und wolwollend

nicht zu hart über ihn abzuurtheilen. Ueberdies liegt in solcher Mäßigung ein Beweis von Grosmuth; denn selten verdammen wir die Menschheit eh sie uns weh gethan hat; hat sie uns aber einmal weh gethan, so thun wir selten etwas Anderes als sie für das Unrecht verabscheuen."

„Sie sprechen für Ihre Jugend sehr umsichsichtig, mein Herr," antwortete der Alte und sah mich scharf an. „Ich wollte schwören, Sie haben irgend einen Kummer gehabt; denn wir fangen nicht früher an zu denken, bis uns zum Hoffen der Muth ein wenig gebricht."

Mit einem Seufzer erwiederte ich: „ich glaube es gibt Menschen, deren Gemüthsbeschaffenheit das Amt des Kummers übernimmt; die, von Natur ernst, sich leicht dem Nachdenken hingeben, und dieses Feld vergilt uns bald all die Mühe, die wir auf seinen Anbau verwenden."

„Gewiß, mein Herr!" bemerkte mein Gefährte, und eine Pause trat ein. Nach einiger Zeit begann er von Neuem: „Wir sind jezt nicht mehr weit von meiner Wohnung, oder vielmehr von meinem augenbliklichen Aufenthalt; denn meine eigentliche und bleibende Stätte ist in Cheshunt in Hertfortshire; da es noch hoch am Tag ist werden Sie, hoff ich, Nichts dawider haben mit einem Einsiedler eine Suppe zu essen. Nein, Nein, keine Entschuldigung: ich versichere Sie daß ich in der Regel nicht viele Worte ma-

che und mit meinen Einladungen keineswegs sehr freigebig bin. Ich denke aber wenn Sie mir jezt absagen, dürft' es Sie in der Folge wol einmal gereuen."

Meine Neugier war durch diese Drohung ziemlich angeregt. Da ich zudem bedachte, daß mein Pferd einer kurzen Ruhe bedurfte, so überwandt ich meine Ungeduld nach der Stadt und nahm die Einladung an. Gleich drauf kamen wir vor ein Haus von mäßigem Umfang, und ziemlich veralteter Bauart. Dies, sagte mir der Alte, sei seine gegenwärtige Residenz. Ein Diener, fast so bejahrt wie sein Herr, erschien am Thor, bot meinem Wirth den Arm und führte ihn, denn er war etwas lahm und überhaupt gebrechlich, durch einen kleinen Flur in ein langes, niederes Gemach. Ich folgte.

Ein Miniaturbild von Oliver Cromwell über dem Kamin fesselte meine Aufmerksamkeit.

„Das ist das einzige Gemälde von dem Protektor," sprach ich, „das mir die Gewisheit gibt, daß es getroffen ist. Diese entschlossene, düstere Stirn — diese trozige Lippe — dieser schwerfällige aber doch nicht stumpfe Ausdruk, — all Das scheint mir ein Ebenbild des seltsamen Glükskindes zu verbürgen, für welches die Thorheit ein ebenso groses Werkzeug des Erfolgs gewesen zu sein scheint als die Weisheit, und das vielleicht nicht minder durch jammervolle Schwärmerei als

durch bewundernswürdiges Genie zur höchsten Macht aufstieg. So wahr ists, daß grose Männer sich häufig durch Eigenschaften zu ihrer Höhe schwingen, welche dem Beobachter am wenigsten in die Augen fallen, und — um ein niedriges Gleichniß zu gebrauchen, — jenem Thier ähneln, bei welchem ein gemeines Gelenkband die Stelle und Eigenschaft der Flügel vertrit *).

Der Alte lächelte bei dieser Bemerkung leicht vor sich hin. „Wenn Dies richtig ist," sprach er mit eindringlichem Ton, „so dürften wir zwar die Talente des Protektors weniger bewundern, müsten aber nachsichtiger mit seinem Karakter sein und ihn, der im eigenen Herzen getäuscht war, nicht mehr der Falschheit anklagen."

„In diesem Licht," entgegnete ich „hab ich sein Benehmen stets angesehen. Und wiewol ich selbst, meinen Vorurtheilen nach, es mit Karl I. und den Tories halte, so gesteh ich doch daß mir Cromwell, den man immer der Heuchelei bezüchtigt, seinem königlichen Gegner und Opfer in der Tugend der Aufrichtigkeit eben so weit überlegen scheint, als er es in der Gröse des Geistes und der tiefen Konsequenz seines Ehrgeizes war."

„Herr," rief mein Wirth mit einer Wärme, die mich in Erstaunen sezte, „es ist, als hätten Sie den Mann gekannt, so richtig beurtheilen Sie

*) Das fliegende Eichhorn.

ihn. Ja," sezte er nach einer Pause hinzu, „ja, vielleicht übertünchte Niemand seine Plane so sehr für die eigene Brust; — vielleicht ward Niemand bei gleicher Ruhmliebe durch Gewissensbedenklichkeiten also geblendet; — vielleicht gelangte Niemand zu solcher Höhe durch so wenige Handlungen, die er vor sich selbst nicht verantworten zu können glaubte."

Soweit war unser Gespräch gekommen, als der Diener hereintrat und das Essen ankündigte. Wir begaben uns in ein anderes Zimmer, und sezten uns an ein hausmännisches aber nicht uneinladendes Mal. Wenn Menschen einander gefallen, geht die Unterhaltung bald über die gewöhnliche Oberfläche hinaus, und ein Austausch tieferer Ansichten wird schnell durch Das hervorgebracht, was der alte Barnes *) wunderlich genug „den diensttuenden Kammerherrn für alles Wissen, die Konversation" nennt.

Wir speisten in einem hübschen obwol kleinen Zimmer. Ich bemerkte daß in diesem Gemach, wie in demjenigen in welches wir zuerst geführt worden, verschiedene Bücher in einem Durcheinander und einer Anzahl umherlagen, die bewies, wie sie für ihren Besizer ebensowol den ausgesuchtesten Luxusartikel als das unentbehrlichste Bedürfniß ausmachten. So sprachen wir denn auch

*) In der Gerania.

über Tisch hauptsächlich von Literatur, und ich fand bald, daß diejenigen Werke, in welchen mein Alter am besten zu Haus zu sein schien, jener Klasse eleganter, poetisirender Philosophen angehörten, die mit mehr Schimmer als Tiefe das Glük einer nuzlosen Einsamkeit und eines innern Friedens anpreisen. Der Leidenschaft, Aufregung und Thatkraft beraubt, würde der von ihnen gerühmte Zustand, wenn er je möglich wäre, blos ein schöner Name für ein Pflanzenleben sein.

„So,“ sprach er, nachdem das Essen weggeräumt war, und wir uns mit jenem Stellvertreter aller Gesellschaft — dem Wein allein befanden, „so, Sie reisen nach der Hauptstadt. Noch vier Stunden, und Sie werden sich in diesem grosen Brennpunkt von Geräusch, Falschheit, hohler Freude und wirklicher Sorge befinden. Glaubten Sie wol daß ich dermaßen verliebt in das Land geworden bin, daß ich all Diejenigen, welche es mit der lärmenden Stadt vertauschen, aus demselben halb anstaunenden, halb bemitleidenden Gesichtspunkt betrachten muß, unter welchem den Alten die verhärteten Abenteurer erschienen, die das sichere Land und ihre glükliche Heimat verließen, um sich freiwillig auf schwachem Fahrzeug den Gefahren der ungewissen See auszusezen. Blik ich hier auf die grünen Fluren und den blauen Himmel, die ruhigen Herden die sich im Sonnenschein wärmen oder über die unbeflekte Ebene hin zer-

streut sind, so kann ich nicht umhin, mit Plinius auszurufen: „Dies ist der wahre Siz der Musen! dies der Quell, aus welchem Begeisterung in das Gemüth und Ruhe ins Herz fliesen.“ Und in meiner Liebe zur Natur, die vertrauensvoller und andauernder ist, als je die Liebe zu einem Weib war, sprech ich mit dem zärtlichen, süßen Tibull:

„Ego composito securus acervo,
Despiciam dites — despiciamque famem.“

„Das,“ gab ich zurük, „sind Empfindungen, die wir mitunter Alle, — vielleicht die Unruhigsten von uns gerad am stärksten — erfahren. Aber in unsern Herzen ligt ein geheimer unwiderstehlicher Drang, der uns wie einen drehenden Reif auf der grosen Bahn unseres Schiksals vorwärts und vorwärts treibt, und wir finden den Anhaltpunkt erst beim Zerbrechen unseres Räderwerks — im Grab.“

„Doch!“ entgegnete mein Wirth. „Der innere Drang von welchem Sie sprechen kann nach vor dem Grab angehalten, mindestens stiller und ruhiger gemacht werden. Sie werden vielleicht ungläubig lächeln — denn ich sehe Sie wissen nicht Wer ich bin — wenn ich Ihnen sage daß ich einst hätte Fürst werden können, daß mir aber Verborgenheit beneidenswerther erschien als Herrschaft. Ich gab die Gelegenheit aus der Hand: der Strom der Geschike rollte fort und ließ mich ungefährdet,

aber verlassen und einsam auf dem trokenen Land. Wundern Sie sich über meine Wahl, so werden Sie sich noch mehr wundern, wenn ich Ihnen sage daß ich dieselbe nie bereut habe."

Höchlich erstaunt, ja fast bestürzt, hörte ich meinen Wirth dieses seltsame Geständniß ablegen. „Verzeihen Sie," sprach ich, „aber Sie haben meine Neugier mächtig angeregt; darf ich fragen von Wessen Erfahrung mir hier eine Lehre zu Theil wird?"

„Noch nicht," erwiederte lächelnd mein Wirth, „bis unser Gespräch zu Ende ist und Sie dem alten Einsiedler aller Wahrscheinlichkeit nach für immer Lebewol gesagt haben. Sie werden dann erfahren, daß Sie sich mit einem Mann unterhielten, der vielleicht in allgemeinere Vernachlässigung und Misachtung gefallen ist, als irgend Einer seiner Zeitgenossen. — Ja," fuhr er fort, „ja ich verzichtete auf die Gewalt, erndete aber nicht Lob für meine Mäßigung sondern Hohn für meine Thorheit. Kein Mensch wollte glauben daß ich aus Geringachtung seines Besizes einem Schaz entsagt haben könnte, welcher von Andern nur aufgegeben worden sein würde, weil ihnen die Kraft mangelte ihn fest zu halten; und was man, ständ es in einer Geschichte des Alterthums, als Gipfel der Philosophie betrachtet haben dürfte, bespöttelte man, weil es unter den eigenen Augen vorging, als höchste Erniedrigung eines

Schwachkopfs. Allein wenn ich mein Los mit demjenigen des grosen Mannes vergleiche, dessen Ruhmliebe man auch von mir erwartete, und dessen erhabene Stellung zu erben in meiner Macht lag, hab ich die vollkommene Ueberzeugung, daß ich in meiner Zurükgezogenheit mehr zu beneiden bin, als er in der Fülle seiner Gewalt und auf der Höhe seines Ansehens. Ist nicht Glükseligkeit das Ziel der Weisheit? Wenn also meine Wahl mehr zu meinem Glük beiträgt als die seinige, ist sie nicht weiser?"

„Ach!" dacht ich, „die weisesten Menschen haben in der Regel nicht das erhabenste Genie, und Glükseligkeit fällt vielleicht mehr einer Mittelmäßigkeit des Geistes als der äussern Verhältnisse zu." Doch ließ ich eine so unhöfliche Erwiederung gegen den Alten nicht laut werden; vielmehr entgegnete ich, indem ich mich zum Aufbruch anschikte: „ich ziehe die Weisheit einer Wahl nicht in Zweifel die Ihren eigenen Beifall hat. Auch äusserte ein eben so groser als guter Mann, ein Mann dessen Geiste die Ausbeute des Studierzimmers wie die Erfahrung der Höfe zu Gebot stand: hinsichtlich der Weisheit und der Thorheit besteht der einzige Unterschied zwischen den Menschen darin, ob ein Mensch seine Leidenschaften, oder ob die Leidenschaften ihn beherrschen. Diesem Grundsaz zufolge, der wirklich ein klassischer, goldener Spruch ist, mochte Alexander auf

dem Thron von Persien ein Tropf gegen Diogenes in seiner Tonne gewesen sein. Indem ich Ihnen hiemit Lebewol sage, lassen Sie mich noch einmal Ihre Geneigtheit zur Befriedigung meiner Neugier in Anspruch nehmen."

„Noch nicht, noch nicht," antwortete mein Wirth und führte mich wieder in das andere Zimmer. Während man mein Pferd in Stand sezte, erneuerten wir noch einmal unser Gespräch. So viel ich mich entsinne, sprachen wir von Plato; aber ich sehnte mich jezt dermaßen nach Isora, daß ich meinem würdigen Freund nicht mehr die geduldige Aufmerksamkeit wie bisher schenkte. Beim Abschied segnete er mich und stekte mir ein Blatt Papier in die Hand. „Oeffnen Sie dies nicht," sprach er, „bis Sie wenigstens eine Stunde von hier entfernt sind; dann soll Ihre Kuriosität befriedigt werden. Kommen Sie je wieder diese Straße, oder reisen Sie über Cheshunt, so halten Sie an und sehen nach, ob der alte Philosoph gestorben ist. Adieu!"

So schieden wir.

Man ist wol versichert, daß ich über das festgesezte Ziel einer Stunde nicht weit hinaus war, als ich das Papier öffnete und folgende Worte las:

„Vielleicht, junger Fremdling, mag Ihnen in künftigen Abschnitten eines Lebens, das ich als ergebnisreich und unruhig vorauszubezeichnen

wage, ein Gegenstand des Nachdenkens, vielleicht ein Anhaltpunkt für Ihre sittliche Bildung durch die Erinnerung erwachsen, daß Sie in hohem Alter und dunkler Zurükgezogenheit den Sohn Desjenigen gesehen haben, der ein Reich erschütterte, ein Volk rächte, einen Thron erlangte, blos um das Opfer seiner eigenen Leidenschaften und das Spielzeug seines eigenen Verstandes zu sein. Ich wiederhole hiemit die vorhin an Sie gemachte Frage: „war das Schiksal des grosen Protektors schöner als dasjenige des verachteten und vergessenen Richard Cromwell?“

„So,“ dacht ich, „hab ich wirklich mit dem Sohn des grösten Herrschers den England, oder in neuern Zeiten vielleicht Europa, hervorgebracht, dieses Gespräch über die Zufriedenheit geführt! Ja vielleicht ist dein Schiksal wirklich mehr zu beneiden, als dasjenige deines ruhmbekränzten Vaters *); aber Wer wird es mehr beneiden?

---

*) Die Ununterrichteten glaubten er wäre des Glüks seiner Erhöhung unwürdig gewesen, er aber wuste aus seiner Ruhe in Privatleben, daß er im Gegentheil sehr glüklich davon gekommen war,“ sagt ein englischer Geschichtschreiber von dem Sohn des grosen Protektors. Richard war schwach und hatte überdies die Offenherzigkeit der Schwäche. Als man über einige Personen, die er befördert hatte, murrte, erwiederte er: „wollt Ihr daß ich nur Fromme befördern soll? Da ist

Seltsam, daß während wir behaupten Glükseligkeit sei der Gegenstand all unserer Wünsche, Glükseligkeit gerad das Lezte ist, wonach wir trachten. Liebe, Reichthum, Vergnügen, Ehre — das sind die Bahnen, die wir so lang verfolgen, daß wir endlich an das blose Fortwandern gewöhnt, vergessen daß die Wanderung anfangs nicht um des Laufs, sondern um des Ziels willen unternommen wurde; und in der allgemeinen Verkehrtheit, die durch unser ganzes Geschlecht geht, machen wir die Mühe zum Gewinn und verlieren über dem Mittel den Zwek."

Ingoldsby, der weder beten noch predigen kann, doch trau ich ihm mehr als Euch Allen." Natürlich beleidigte diese Antwort die herrschende Partei im höchsten Grad. Auf den Vorschlag den Umtrieben seiner Gegner durch den Tod eines ihrer hauptsächlichsten Wortführer ein Ende zu machen, antwortete er, er wolle eine Herrschaft durch so blutige Mittel nicht erkaufen. — Nach der Restauration des Stuarts ging er einige Jahre auf Reisen, wo er eines Tags unter einem angenommenen Namen dem Prinzen Conti vorgestellt ward. Dieser ließ sich in ein groses Lob Olivier Cromwells aus, und sezte bei: „Aber was ist aus dem armen schwachen Richard geworden? Wie konnte er doch ein solcher Dummkopf sein, um alle Verbrechen und erfolgreiche Bemühungen des Vaters unbenuzt für sich zu lassen?"

Der Uebersezer.

Nie sah ich meinen Wirth wieder; sehr bald nachher starb er, *) und das Schiksal welches zwischen dem Leben des Vaters und des Sohnes eine so starke Grenzlinie gezogen, vereinte durch diesen Tod (das gröste wie das einzig allgemeine Geschenk des Fatums) — den Philosophen und Einsiedler mit dem Helden und Staatenlenker.

---

*) Richard Cromwell starb im Jahr 1712.

Der Herausgeber.

Fünftes Kapitel.

Worin der Held in mehr als Einem Punkt Entschlossenheit beweist. — Weitere Entwikelung von Isoras Karakter.

Es war, um das schöne Bild aus der Arkadia zu gebrauchen, zur Zeit wo die Sonne wie ein edles Herz den grösten Anblik auf dem niedersten Standpunkt gewährte, als ich vor Isoras Thür anlangte. Ich hatte ihr Einmal geschrieben, um ihr des Oheims Tod und den Tag meiner Rükkehr anzuzeigen, berührte aber in dem Brief den Umsturz meiner Vermögensverhältnisse nicht. Diese Nachricht sollte verschoben bleiben, bis sie durch persönliches Zusammensein gemildert werden könnte. Ich las im Gesicht des einlassenden Dieners, daß Alles gut stehe; ohne eine Frage zu thun flog ich daher die Treppe hinauf, stürzte in Isoras Zimmer und in einem Nu lag sie in meinen Armen. Liebe, Liebe! warum bist Du eine so schnell vorübergehende Pilgerin auf der Erde? — eine Abendwolke, die an unserm Gesichtkreis schwebend die Farben der Sonne trinkt und deutungsvoll an Glanz zunimmt, je mehr es der Dämmerung und der Nacht zugeht, die aber sobald die Sonne hinunter ist, in Finsterniß weiter zieht oder in Thränen herabträuft!

„Und nun, mein Täubchen," begann ich, als

wir allein in dem von mir zum Speisezimmer ausersehenen Gemach aßen, worin ich bei aller Beschränktheit des Raums meinen ganzen Hang zum Aufwand und zum Schaugepräng, eine meiner vorherrschenden Schwachheiten, in Anwendung gebracht hatte: — „nun, wie hast Du die Zeit seit unserem Abschied verlebt?"

„Brauchst Du Das zu fragen, Morton?" fragte Isora. „Ach," sezte sie spielend hinzu, „hast Du nie ein armes Hündchen gesehen, das von seinem Herrn verlassen, oder vielmehr nicht verlassen wurde — denn Du weist, Ersteres ist denn doch noch nicht mein Fall — das aber zu Haus blieb während der Herr verreist? Hast Du bemerkt wie unruhig Das arme Thier ist; — wie es jede Gesellschaft und jeden Genuß zurükweist; wie es hundertmal des Tags in das Zimmer kommt, wo sich sein Gebieter am meisten aufzuhalten pflegte; — wie es sich in den Sofa oder den Stuhl schmiegt, auf welchem der abwesende Herumschwärmer zu sizen pflegte — wie es ein Stük von seiner Kleidung auswält, eifersüchtig darum herläuft, es verbirgt und bewacht wie ich diesen Handschuh bei mir verborgen und gehütet habe: hast Du je solch ein unterwürfiges Geschöpf, dessen ganze Glükseligkeit in dem Lächeln eines einzigen Wesens besteht, betrachtet, wenn das Lächeln fern war? dann, Morton kannst Du Dir selbst sagen wie meine Zeit während Deiner Abwesenheit verfloß."

Ich antwortete Isoren durch Liebkosungen und Schmeicheleien. Sie wandte sich von den leztern ab.

„Nenne mich nie bei diesen schönen Namen, ich beschwör' Dich," lispelte sie. „Nenn mich nur mit den süßen Liebes-Worten, mit welchen Du, ich weiß es, Niemand sonst benennst. Biene und Vögelchen sind meine Namen und gehören mir allein an. Schönheit und Engel aber sind Benennungen, die Du schon hundert Andern gegeben hast, oder geben kannst! Versprich mir also mich nur in unserer eigenen Sprache anzureden."

„Ich versprech es, und dieser Kuß sei das Siegel des Versprechens. Aber sag mir, Isora, liebst Du diese fremden Düfte nicht, die ein Arabien aus unserm unreifen Himmelstrich machen? Liebst Du nicht die Fülle von Licht, die so blendenden Glanz auf diese zarte Wange und diese Augen wirft, von welchen der alte Dichter *) eine Ahndung gehabt haben muß, wenn er sich des sinnreichen Ausdruks bedient: Augen, die ein Tempel schienen, worin Liebe und Schönheit sich vermälten. Nimmt jene Frucht nicht eine lokendere Farbe an, weil sie in dieses goldene Laub gebettet ist? Scheint nicht der Schlaf mit weichern Schwingen über diesen Sofas zu schweben, worauf die Glieder einer Fürstin geruht haben? Mit Einem Wort: liegt nicht in Aufwand und Pracht ein Zau-

*) Sir Philipp Sidney, dem auch das am Eingang gebrauchte Bild entlehnt ist.

ber, gegen die kein zärterfühlendes oder weiseres Gemüth unempfindlich bleiben wird."

„Es mag sein;" erwiederte Isora mit einem Seufzer; „aber der Glanz der uns umgibt blikt mich kalt an und erschrekt mich beinah. Ich meine jeder Beweis Deines Reichthums und Rangs entferne mich weiter von Dir; und dann stehen mir auch die grünen Rasen und das Silberbächlein und die Bäume, durch welche die jungen Lüftchen flüstern und gaukeln, vor der Seele — und ich gestehe daß all meine Vorstellungen von Pracht mit dem Land, nicht mit der Stadt zusammenhängen."

„Aber die zahlreichen Diener; die lange Reihe von Livreen, durch welche Du wie durch eine Gasse hingehen kannst; die schwer behängten Pferde; die prächtige Equipage; das von Juwelen schimmernde Diadem; das köstliche Gewand, das die edelsten Frauen nachahmen und beneiden; die Musik, welche Dich in Schlaf lullt; das stralende Gepräng, die prunkende Schaustellung, — all Diesem der Zubehör oder Gabe des Reichthums, all Demjenigen auf dessen Besiz zu hoffen Du ein Recht hast, würdest Du doch, gesteh es, sehr ungern entsagen?"

„Meinst Du Das, Morton? Ach ich wollte Du hättest meinen stillern Sinn: je mehr wir das Glük beschränken und einengen, um so sicherer sind wir, glaub ich, es zu erhalten. Wer den Kreis weit zieht, schreitet in die Grenzen der Gefahr ein; Wer mit seinen Schäzen hundert Schiffe be-

lastet, ist er nicht den Zufälligkeiten der Winde und Wogen mehr ausgesezt, als Der, welcher seine Habe nur einem einzigen Fahrzeug anvertraut?"

„Vortreflich gefolgert, meine kleine Sophistin. Wenn aber das einzige Schiff untersinkt?"

„Nun, ich würde mich selbst mit meinem Besizthum einschiffen, und mit demselben versinken."

„Gut, gut, Isora, Deine Philosophie wird vielleicht bald auf die Probe gestellt werden. Schon morgen will ich mit Dir von Geschäften reden."

„Und warum nicht diesen Abend noch?"

„Diesen Abend, wo ich eben erst zurükgekehrt bin! Nein, diesen Abend will ich blos von Liebe mit Dir reden."

Wie man wol voraussezen darf, war Isora mit meinem Glükwechsel sehr leicht ausgesöhnt, und wirklich schien ein Vermögen, das mir wie Armuth vorkam, für sie noch unzweifelhafter Reichthum. Vielleicht sind wenige Menschen durch Natur und Neigung dem Luxus und der Verschwendung mehr ergeben als ich. Vom Oheim her an einen maßlosen Aufwand gewöhnt verfiel ich bei meinem Auftreten in London ohne es viel zu bedenken, und recht con amore, in alle Uebertreibungen der damaligen Zeit. Sir William, über diese Schritte eher erfreut als unzufrieden, besonders da sie mit einem gewissen Eclat verbunden waren, überhäufte mich mit Beweisen seiner Grosmuth, die ich in Betracht seines Reichthums und

meiner Erbfolge anzunehmen kein Bedenken trug. So hatt' ich denn, als ich nach seinem Tod in die Stadt zurükkehrte, nicht nur das fürstliche Jahrgeld, das ich von ihm bezog, gänzlich aufgebraucht, sondern schuldete noch zudem über die Hälfte meines nunmehrigen Vermögens. Indessen hatte ich Pferde und Equipagen, Juwelen und Silbergeschirr, und nach einem kurzen Kampf mit meinem Stolz gewann ich es über mich, alle Gegenstände von Werth zur Versteigerung zu schiken. Im Ganzen gingen sie ziemlich hoch weg, denn ich war in der vornehmen Welt wegen meines Geschmaks und meiner Prachtliebe gewissermaßen berufen. Nachdem ich den Erlös erhalten und meine Schulden bezalt hatte, fand ich daß, mit Einschluß des Vermächtnisses vom Oheim, der ganze Abwurf des Glükes zu meinen Gunsten fünfzehn tausend Pfund Sterling betrug.

Es war Dies vielleicht kein schlechtes Zukommen eines jüngern Bruders, aber ich war keineswegs gelaunt mich widerstandlos zu einem jüngern Bruder machen zu lassen. So ging ich denn zu den Advokaten; sie sahen das Testament an, überlegten den Fall und nahmen ihre Gebüren. Der Ehrlichste von ihnen rieth mir sofort mit der ruhigsten Miene von der Welt mich mit meinem Legat zu begnügen, denn die Sache gestatte nicht die geringste Hoffnung; die Willensfassung reiche hin, um zehn ältere Söhne auszuschließen. Ich

brauche nicht beizufügen, daß ich diesen Rechtsgelehrten mit einer sehr verächtlichen Meinung von seinem Verstand verließ. Ich begab mich zu einem Andern; er sagte mir das Nämliche, nur auf verschiedene Weise, und ich hielt ihn für einen eben so grosen Narren als seinen Amtsbruder. Endlich gerieth ich zu einem kleinen, sprudelnden Herrn mit einem lebhaften Aug und einer scharfen Stimme, auf dessen Perüke in jeder Loke Ueberzeugung thronte, der eine selbständige, offene Miene und eine so logische, nachdrükliche Art sich zu äussern hatte, daß ich ganz bezaubert von ihm war. Kaum hatte er mich völlig ausgehört, als er mich bereits versicherte, das sei eine famöse Sache, er gehe gern rasch zu Werk und liebe ein kräftiges Verfahren; er hasse Schurken und lange Hinschleppung, die immer das Merkmal eines Spizbuben aber nicht das nothwendige Merkmal des Rechtsganges sei; ich wäre der glüklichste Mensch in der Welt, daß ich zu ihm gekommen, und kurzum, ich hätte nichts zu thun, als einen Prozeß anzufangen und alles Uebrige ihm zu überlassen. Sehr bald war ich in diesen Vorschlag hineingeschwazt, und sehr bald befand ich mich mitten auf dem kostspieligen Meer der Rechtshändel.

Nachdem ich das Geschäft auf so befriedigende Art angebunden, ging ich, Kondolenz und Mitleiden bei St. John in Empfang zu nehmen. Dieser hatte troz der anhaltenden Beschäftigung, wo-

rin ihn Vergnügen und Amt fortwährend hielten, Zeit gefunden, sehr oft bei mir vorzufahren und mir schriftlich sein groses Bedauern auszudrüken, daß seine Besuche weder empfangen noch zurükgegeben worden seien. Gerührt über ein solches Phänomen von Freundlichkeit bei einem Staatsmann, erwies ich ihm zur Erwiederung die einzige Artigkeit, die in meiner Macht stand, das heist ich fragte ihn um seinen Rath, mit der Absicht denselben zu befolgen.

„Politik, Politik, lieber Graf," war seine Antwort auf diese Bitte, — „nichts über Politik! Noch künftige Woche will ich Ihnen einen Siz im Unterhaus verschaffen, — Sie haben, denk' ich eben das gehörige Alter erreicht. *) Himmel! ein Mann wie Sie, der für einen deutschen Professor genug Gelehrsamkeit besässe, der eine Zuversicht, die einen Milesier beschämen könnte — eine gute Wahl des Ausdruks und eine scharfe Art zu spassen hat — mit Ihnen an meiner Seite, lieber Graf, will ich bald ...."

„St. John," bemerkte ich unterbrechend, „Sie vergessen daß ich ein Katholik bin."

„Ach, daran hatt' ich nicht gedacht," erwiederte St. John langsam. „Verzeih mirs Gott, Graf, es thut mir leid, daß Ihre Vorfahren nicht

---

*) Das einundzwanzigste Jahr.

Der Uebersezer.

konvertirt worden sind; es ist zum Erbarmen, daß sie Ihnen ihr Glaubensbekentniß ohne das Geld, es zu ertragen, hinterlassen haben, denn das Papstthum ist eine furchtbare Steuer für seine Anhänger geworden."

„Ich möchte wol wissen," rief ich „ob die Erde je von Christen, nicht mehr von Wortklaubern regiert werden wird; von Nachfolgern unsers Heilandes, nicht von Helfershelfern des Teufels; von Menschen die dem Ersteren folgen und einander lieben," nicht von Menschen die mit dem Leztern „dem brüllenden Löwen" umherwandeln, und „suchen Wen sie verschlingen." Unduldsamkeit bringt den seltsamsten Unsinn zum Vorschein, und Narrheit ist nie so spashaft, als wenn sie sich mit etwas Heiligem verbindet — sie gleicht dann dem Punch und seiner Frau im Puppenspiel, wie sie in der Arche tanzen. Zum Beispiel behaupten, daß Diejenigen welche von uns abweichen, in einer Täuschung befangen sind, und sie gleichwol um dieser Täuschung willen verfolgen, gleicht gar zu sehr jener Weisheit unserer Väter, die, wie wir aus der Dämonologie des schottischen Salomon erfahren, ein ganzes Nonnenkloster verbrannten, weil dessen Bewohnerinnen nicht durch Menschen sondern durch Träume verführt wurden."

Und aufgeregt, wie ich war, fuhr ich lange Zeit in einem sehr beredten Ton über die Nachtheile der Intoleranz fort, die, wie ich behauptete,

jezt eine dem Protestantismus so gewöhnliche Politik geworden sei, als sie es in finstern Zeiten dem Papstthum gewesen, — ganz vergessend daß dieselbe nicht das Unrecht irgend einer besondern Sekte, sondern jeder herrschenden Partei ist.

St. John, der über diesen Punkt sehr verschieden von mir dachte, oder zu denken wenigstens die Miene annahm, schüttelte sanft den Kopf, hielt aber, wol erzogen wie er war, diesen Gegenstand für zu leicht verlezend, um weiter besprochen zu werden.

„Ich will Ihnen eine Entdekung mittheilen, die ich gemacht,“ sprach ich.

„Und worin besteht diese?“

„Hören Sie mich: Derjenige Mensch ist der Weiseste, welcher der Glüklichste ist — Das unterliegt keinem Zweifel. Worin besteht die Glükseligkeit? In Macht, Reichthum, Beliebtheit, und vor Allem in Zufriedenheit! Nun denn, Niemanden fällt je so viel Macht, Geld, Beliebtheit, und vor Allem eine so gänzliche Selbstzufriedenheit zu, als einem Narren; ein Narr ist daher, ohne alle Paradoxie, der weiseste Mensch. Narren regieren die Welt in Purpur — Weise lachen über sie, aber sie lachen in Lumpen. Narren haben Erfolg bei Hof — in Kabinetten — in Boudoirs — im Testament reicher Leute. Wer ist so beliebt, wie ein Narr? Jederman sucht ihn, lacht über ihn, hätschelt ihn. Wer ist so sicher in der eige-

nen Meinung, so fest im Wolgefallen an sich selbst, wie ein Narr? Sua virtute involvit. Wissen Sie was, St. John, lassen Sie uns Narren werden, — sie sind die einzigen Machthaber, die einzigen Philosophen auf Erden. O Welt! Das Narrenkleid ist deine einzige Tracht."

„Ha, ha!" lachte St. John. Damit erhob er sich und bestand darauf, mich zur Probe eines neuen Lustspieles mitzunehmen, um, wie er sagte, meinen Splen zu vertreiben und mich für eine reifliche Entscheidung über den Verbesserungsplan meines Schiksals vorzubereiten.

Allein unverblümt gesagt, schien sich gar nichts darzubieten, das mich einem so tröstlichen und preiswürdigen Ziel hätte näher führen können. Mein kirchlicher Glaube war eine völlige Schranke für jede Aussicht mich im Staatsleben emporzuschwingen. Europa hatte eben ein Ansehen gewonnen, das allgemeinen Frieden zu versprechen schien, und es war keine Wahrscheinlichkeit da, daß ich den so dichterisch angeredeten Degen für irgend einen ruhmwürdigern Kampf ziehen würde, als in einem Straus mit den Mohawk's, einer Brüderschaft, der ich irgend ein paar unvorsichtige Nasen, die gelegentlich in meinen Weg kämen, aufzuschlizen fest entschlossen war. Als Zugabe für den ungünstigen Stand meiner zeitlichen Verhältnisse hatte meines Oheims Tod das einzige begründete Hinderniß gegen die Publicität meiner Verheiratung

mit Isora weggeräumt und ich war ihr jezt schuldig diesen Schritt zu veröffentlichen. Gibt es nun irgend einen Zeitpunkt im Leben, wo die Freunde eines Mannes höchst kaltsinnig auf ihn bliken, wo sie höchst entmuthigend von seiner Fähigkeit ein Glük zu machen, sprechen; kurz, wo sie am geneigtesten sind, ihn als einen einfältigen Kerl zu erklären, für welchen sich zu bemühen gar nichts hülfe, so ist's im Augenblik wo er nach dem Ausdruk besagter Freunde eine unkluge Heirat geschlossen hat! Es war daher kein sonderliches Merkmal eines guten Sterns, daß der Moment wo ich den Abschluß einer solchen Sorte von Heirat anzukündigen hatte, gerad der Zeitpunkt war, wo ich des Beistands dieser gutherzigen Freunde bedurfte. Dann ist auch, vermöge der angenehmen Sympathien in der Meinung der Welt, Vernachlässigung von Seiten unserer Freunde eine verdammt nahe Nachbarin des Jubels unserer Feinde. Nie gab es einen Menschen, der ohne besonders hübsch, besonders grob oder besonders in das Staatsleben verwikelt zu sein, sich mehr Feinde machte, als ich. Wie mochten all die Schurken grinsen, und dumme Wize schneiden wenn sie mich so herabgekommen sahen! Selbst die alten Jungfern, die so lang sie mich für unbeweibt hielten, erklärt haben würden; das Testament sei verfälscht, musten ja, sobald sie von meiner Verheiratung hörten, fragen ob Gerald hübsch sei und mit einem ver-

ständigem Blik versichern, mein Oheim habe wol gewust woran er gewesen. Dann die Freude der Lady Hasselton und die gekrümmte Lippe des hochmüthigen Tarleton! Es ist sehr seltsam, aber es ist sehr wahr, daß diejenigen Leute, welche wir am meisten verachten, den grösten Einfluß auf unsere Handlungen haben. Kein Mensch ruinirt sich durch Dinés, die er seinem Vater gibt, oder durch palastartige Herausstuzung seines Hauses um einen Busenfreund zu fetiren; — im Gegentheil der arme Teufel vom Freund wird am schlechtesten traktirt, und behilft sich mit Hausmannskost, während der Wirth sich an den Bettelstab bringt um für diesen widerwärtigen Herrn A., der ein so unerträglicher Esel ist, die Becher schäumen zu lassen, und während die Wirthin ihren Mann nach dem Fleet *) sendet, um mit dieser unausstehlichen Frau B. zu wetteifern, die ihr immer in Tod zuwider war.

Ganz in derselben Art kam mir bei dem Schritt, den ich vorhatte, keine andere Vorstellung halb so bitter in die Queer, als die Erinnerung an Lady Hasselton, die Kokette, und an Herrn Tarleton, den Spieler. Indessen hab ich an einem andern Ort gesagt, keine Selbstsucht aus einer niedern Sphäre her habe meine Liebe zu Isora

---

*) Eine Gegend von London, wo sich das Gefängniß der Schuldner befindet. Der Uebersezer.

beflekt, — und so wars auch jezt noch. Ich hatte beschlossen ihr ungesäumt volles Recht angedeihen zu lassen und wenn ich bisweilen auf die Nachtheile zurükkam, die hieraus für mich selbst entsprangen, so freute mich immer der Gedanke, daß es Opfer für sie seien. Als ich jedoch Isoren meine Absicht mittheilte unsere Verheiratung bekant zu machen, bemerkte ich zu meinem grosen Erstaunen in ihrer Miene, die immer die Verrätherin ihrer Empfindungen war, einen ganz andern Ausdruk als ich erwartet hatte. Eine Todtenblässe verbreitete sich über das ganze Gesicht, und ein Fieber schien über ihren Körper hinzuzuken. Sie suchte jedoch die Unruhe, die sie dadurch in mir hervorgebracht, hinwegzulächeln, und ich war nicht im Stande, die Ursache einer so unvermutheten Bewegung zu ergründen. Da ich übrigens fortfuhr, von der Bekantmachung unseres Bundes als einer ausgemachten Sache zu sprechen, hörte sie mich endlich geduldig über die Art und Weise an, wie Solches nach meinem Dafürhalten geschehen sollte, und zeigte Antheil für die Plane, die ich für unsere Zukunft entwarf. Doch auch jezt noch fuhr sie, sobald ich eine bestimte Zeit zu der erneuten Feier unserer Trauung vorschlug, zusammen und deutete mir den Wunsch längern Verschubs an. „Nicht sobald, lieber Morton," konnte sie unter Thränen sagen; ‚nicht sobald; wir sind jezt glüklich; vielleicht aber liebst Du mich, wenn wir stets

beisammen sind, nicht mehr in solchem Grad.“

Ich bekämpfte diese Vorstellung und diesen Widerstand mit Gründen, aber umsonst; Tag verging auf Tag, Woche auf Woche und noch war unsere Ehe nicht erklärt. Indessen brachte ich nunmehr meine ganze Zeit mit Isora zu, denn jezt konnte keine geschäftige Zunge mehr mein Geheimniß an den Oheim gelangen lassen; und wirklich, seit ich das Vermögen verloren als dessen Erben man mich angesehen, bekümmerten sich die Leute zum Erstaunen wenig um mein Thun oder um mich selbst. So lebte ich denn fast ausschlieslich mit der Geliebten: — und würdigte die Gewohnheit des Umgangs meine Liebe herab? Wunderbar! sie hob nicht einmal die Poesie derselben auf. Der Leser erinnert sich vielleicht eines im zweiten Buch dieser Geschichte berichteten Gespräches mit St. John. „Die tödlichste Feindin der Liebe,“ hatte er gesagt (er, der jede Liebe, die der Sinne und die der Seele, kennen gelernt) „ist nicht Veränderung, nicht Ungunst des Schiksals, nicht Eifersucht, nicht Neigung zum Zorn, nichts was Ausfluß eines Affektes oder Ergebniß äusserer Verhältnisse ist: ihre tödlichste Feindin ist die Gewohnheit.“ — Hatte St. John Recht? Ich glaub' er hatte es für die meisten Fälle und vielleicht hielt in meinem Fall die Gewohnheit nicht lang genug an, um die Wahrheit des Sazes zu widerlegen. Für jezt aber war selbst der Schimmer auf den Flügeln der

Göttin noch frisch wie an dem Tag als ich zuerst ihre Macht erfahren. Noch immer war Isora für mich das Licht und die Musik des Daseins! — Noch immer bebte und stürmte mein Herz, wenn die zärtliche Silberstimme die Luft mit Paradiesen füllte. Noch immer hing ich über ihr, wenn ihre schönen Züge in Schlummerstille vor mir lagen, und sah dem Farbenwechsel ihrer Wange zu und stellte mir vor, aus jedem leisen, süßen Odemzug, den mein Mund von den Lippen der Schlafenden sog, flüstere Liebe und Hingebung für mich. Immer noch schien während meiner Abwesenheit von ihr meine Seele über die Trennung von ihrem bessern und geliebtern Theil zu trauern, und die volle Empfindung des Daseins verkümmerte und verschrumpfte in das allein rükbleibende Gefühl eines Mangels! Immer noch war ihre Gegenwart meinem Herzen eine athmende Atmosphäre der Poesie, die alle menschliche Dinge umwallte und überfärbte. Immer noch war mein Wesen von jener köstlichen, unbestimten Melankolie erfüllt, die nur durch das Uebermaß des Entzükens hervorgebracht wird — von jenem Bewustsein, das wir uns selbst nicht gestehen dürfen, daß das Kleinod unseres Herzens nicht über den Zufälligkeiten des Schiksals stehe. Der Seufzer, der sich dem Kuß beigesellt; die Thräne die in dem Liebesblik der Sehnsucht glänzt; die tiefe Fluth in unserm Gemüth, über welche Mond und Sterne Macht

haben; die Harmonienkette im Innern, die in geheimnisvoller Durchschlingung mit allem Schönen, Reinen und Holden in der Natur das Liebenswürdige zu der Liebe heranzieht — all Dies, Alles was jener Jugend bekant ist, für welche die Wirklichkeit wenige Zauber hatte, für welche die Welt der Träume eine Heimat war, und die nun endlich und zum erstenmal liebt — all Das gehörte immer noch mir.

Allerdings war aber auch Isora von einer Natur, um die Poesie des Herzens zu erhalten und zu kräftigen. So überirdisch und doch so wechselnd war ihre Schönheit, so wenig von den gemeinern Eigenschaften des Weibes lag in ihrem Gemüth; es war darin so wenig Eigensinn, so wenig Eitelkeit, ein so gänzlicher Mangel jeder Eifersüchtelei, jeder Empfindlichkeit; es bestand so ganz aus Zärtlichkeit und Hingebung und erschien gleichwol in seiner Glut so fantasievoll und ätherisch, daß es schwer ward, blos irdische Empfindungen für ein Wesen in sich zu tragen, das so wenig vom Erdenstaub an sich hatte. Sie glich mehr jenen weiblichen Karakteren, die man für Gebilde der Poesie hält und an welche doch keine Poesie als diejenige Shakspeares erinnert, und wenn ich noch heutigen Tags in Gesellschaft komme, find ich unter dem Menschengeschlecht nichts was mir sie selbst oder nur einen ihrer Züge ins Gedächtniß zurükriefe. Aber wenn ich allein mit der Natur bin, ist mirs oft

als habe ein süßer Ton oder eine neu aufgesproste Blume eine altvertraute Macht über die wolbewahrten Eindrüke, die mir ihr Bild darstellen, und bringe sie lebendiger vor meine Augen, als irgend eine Gestalt oder ein Gesicht ihrer eigenen Gattung, so schön es auch sein mag.

Ein anderer Zug in ihrem Wesen, dessen Grund zwar in einer Schwäche, keinem Vorzug, lag, trug gleichwol ebenfalls bei der schwärmerischen, über der gemeinen Welt stehenden Art unserer Leidenschaft Kraft zu geben. Dies war ein schwermüthiger Aberglaube, der sich in Ahnungen und dem Halten an Vorzeichen bemerklich machte, aber durch die Poesie und tiefe Wahrhaftigkeit ihrer Natur, die in ihm durchschimmerten, warmen Antheil erregte. Stets blieb sie von einer seltsamen, unwiderstehlichen Empfindung beherrscht, als sei ihr Schiksal zu dunkler Bahn und frühem Ende bestimt. Aus Allem um sie her zog sie Nahrung für die stille Beschaulichkeit ihrer geistigen Natur. Das Schweigen des Mittags; die heilige, beredte Ruhe der Dämmerung, ihr Rosenhimmel, ihre sanfte Luft, ihr Schatten und ihr Thau hatten in gleichem Grad einen Zauber und eine leise Stimme für ihr Herz. Die bleichen Sterne, in welchen der Mensch von den ältesten Zeiten her eine Küstenkarte für die unentdekbare Zukunft zu finden glaubte; der geheimnisvolle Mond, welchem der grose Ocean aus nie betretenem Heiligthum sein

Opfer aufsteigen läßt; die Winde, welche die ungemessene Luft durchziehen. — Pilger aus einer ewigen Heimat nach einer unerforschten Grenze; der schrankenlose Himmel zu dem Niemand emporgeblikt hat ohne unbestimte Sehnsucht nach Etwas, das die Erde nicht geben kann, und ohne eine unbestimte Empfindung eines früheren Daseins in welchem wir dieses Etwas genossen; die heilige Nacht, der feierliche, Alles umfassende Schlummer, der in seiner Ruhe unsern Tod und in seinen lebendigen Welten die unvergänglichen Regionen anzudeuten scheint, die wir nur in Folge dieses Todes überbliken werden: — als Das redete für Isoras tiefes Herz eine deutungvolle, schiksalkundige Sprache. Oft wanderten wir allein stundenlang unter den ruhigen wilden Gehölzen und Bächen, die unsern abgeschiedenen Aufenthalt umgaben und die wir Beide so sehr liebten; und oft, wenn die Nacht dichter über uns herabsank, mein Arm sie umschlungen hielt und unsere Lippen einander so nah waren, daß unser gegenseitiger Athem unsere Atmosphäre wurde, sprach sie mit jener Stimme, „welche die Seele in das Ohr ruft" die Ahnungen aus, die sich an ihrem Herzen aufgenährt hatten.

Noch erinnere ich mich besonders eines Abends! Ein farbiges Zwielicht hatte sich um uns hergelagert, und wir saßen neben einem schmalen, stillen Bächlein im Schatten einiger gestuzten aber alten Bäume. Wir Beide hatten, ehe Isora sprach, meh=

rere Minuten geschwiegen, und nur wenn von Zeit zu Zeit die Vögel aus dem Schlagholz hinter uns vereinzelte Läufe ihres Abendgesangs ertönen liessen, wurde die Stille um uns her unterbrochen. Vor uns, auf der entgegengesezten Seite des Baches, lag ein Thal, in welchem Dämmerung und Gehölz jede Spur von Menschenwohnungen verstekten, ausgenommen einen einzigen fernen Flek, wo von einer vereinzelten Hütte der Rauch in dünnen Kreisen emporstieg, wie ein von der Erde erlöster Geist, der seine irdischen Bestandtheile allmälig verliert wenn er sich mit der reinern Atmosphäre des Himmels verbindet.

Da schmiegte sich Isora fester an mich und lispelte mir ihr Vorgefühl des Todes zu. „Du wirst meiner gedenken," sprach sie mit sanftem Lächeln: „Du wirst meiner gedenken auf der erhabenen glänzenden Bahn, die Deiner noch wartet, und ich weiß wirklich kaum, ob mir dieses Andenken — frei, wie es sein wird, von jeder Erinnerung an meine Schwächen und Fehler und Allem, was Du mir geopfert — nicht lieber sein sollte, als die Möglichkeit daß Du künftig kälter gegen mich werden, oder mich weniger lieben dürftest."

Sie wandte sich um und sah daß Thränen in meinen Augen standen. Sie küste sie weg und fuhr nach einer Pause fort:

„Es liegt nichts daran, mein Schuzengel, was aus mir wird, und jezt, wo ich noch bei Dir bin,

ist es sträflich von mir Dir durch meine Thorheit einen einzigen Schmerz zu verursachen. Aber warum willst Du Dich über meine Ahnungen grämen! Für mich haben sie nichts Beängstigendes oder Hartes an sich; ich lege sie so aus: Wenn mein Leben vor dem gewöhnlichen Ziel endet, so ist mein Tod vielleicht ein Opfer für Dich. — Und gewiß ist er das, Morton — kann ich doch meine Liebe für Dich jezt nur schwach ausdrüken; Jederman aber wünscht einen Beleg seines Gefühls zu geben, und so möcht auch ich einen Beweis von Dem ablegen, was ich für Dich fühle. Es ist mir als sei ich nur zu einem einzigen Zwek erschaffen worden — zur Liebe für Dich; und da lab ich mich denn an der Hoffnung, mein Tod werde eine Art Aufopferung für Dich sein — ein Zeichen der einzigen Leidenschaft und des ganzen Ziels meines Lebens."

Bei diesen Worten Isoras leuchtete der eben heraufgekommene Mond voll auf ihre Wange, die von einem tieferen Roth als gewöhnlich überwallt war; und ihrem Aug, ihren Zügen, ihrer Stirn schien der erhabene Geist ihrer Liebe sein himmliches Gepräge aufgedrükt zu haben.

Hab ich mich bei diesem Lebensabschnitt zu lang verweilt, so nähert er sich jezt seinem Schluß, und eine unternehmendere, unruhigere Zeit des Mannesalters wird darauf folgen. Ach, wenig wusten Diejenigen, die in spätern Jahren in mir blos

den sorglosen und verhärteten Krieger — den verschmizten, feinen Diplomaten — den bald so leichten, bald so trüb verschlossenen Gesellschafter sahen, — wenig wusten sie darum, wie sanft, weich und schwärmerisch dies Herz einst gewesen!

Sechstes Kapitel.

Ein unerwartetes Zusammentreffen. – Vermuthungen und Vorgenuß.

Endlich war der Tag für die öffentliche Feier unserer Verbindung festgesezt. Der Plan, der mir am förderlichsten für die Zukunft dünkte, war, meine Dienste einem fremden Hof anzubieten, und der russische erschien mir hiezu unter dem anlokkensten Gesichtspunkt. Es lag mir daher daran, jene wichtige Angelegenheit, die ich noch vorher abzuthun hatte, sobald als möglich hinter mich zu bekommen, und schon acht Tage nachher wollt' ich England verlassen. Mein kleiner Advokat versicherte mich, mein Rechtshandel würde troz meiner Abwesenheit guten Fortgang haben, und sollte je meine Gegenwart nothwendig werden, so werde er nicht versäumen mich davon zu benachrichtigen. Ich sezte nicht den mindesten Zweifel in ihn; — es ist gar wolthuend, Vertrauen in seinen Geschäftsführer zu haben!

Von Montreuil sah ich jezt nichts; aber zufälligerweis hörte ich, er sei zu Besuch bei Gerald, und Lezterer fülle bereits die alten Mauern mit dem Lärm einer übereilten Hospitalität. Wo sich Aubrey befand wuste ich durchaus nicht, und die

ungenügende Kürze seines lezten Briefes, neben dem wilden Ausdruk frommer Schwärmerei in der Nachschrift, hatten mich hinsichtlich seiner häufig beunruhigt und erschrekt. Vor Allem verlangte mich ihn zu sehen, mit ihm über alte Zeiten und Plane für die Zukunft zu sprechen, und zu erfahren ob einem Gemüth, das sich mit solcher Gewalt zu einem selbstpeinigenden Aberglauben hin zuneigen schien, nicht etwa eine neue Richtung zu geben wäre. Ungefähr eine Woche vor dem zu meiner öffentlichen Vermälung festgesezten Tag erhielt ich endlich folgenden Brief:

„Theuerster Bruder!

Ich bin lang abwesend von Haus gewesen, — abwesend in Geschäften, über welche wir später sprechen wollen. Ich hab Dich nicht vergessen, obwol ich nichts von mir hören ließ, und die Nachricht vom Tod des guten Oheims hat mich sehr erschüttert. Bei meiner Zurükkunft erfuhr ich die Vernichtung Deiner Hoffnungen und Deine Zuflucht zu den Gerichten. Obgleich ich Deinen Schmerz fühle wie Du selbst, sezt mich die Sache doch weniger in Verwunderung, denn ich will Dir jezt etwas sagen, was mir früher von keiner Wichtigkeit zu sein schien.

Bei Empfang des Briefes, worin Du um Einwilligung für Deine beabsichtigte Heirat nachsuchst, schien der Oheim eben so unwillig als gekränkt zu sein, und später erfuhr er noch Mehr, was sei-

nen Unwillen verstärkte. Woher seine Nachrichten kamen, weiß ich nicht; auch sprach er nur in Winken und bittern Andeutungen davon. Ich suchte so viel möglich seine eigentliche Ansicht über die Sache zu ergründen, kam aber damit nicht zu Stand; nur schien mirs in der lezten Zeit, er leihe dem Lob das ich über Dich aussprach, ein ziemlich kaltes Ohr. Endlich als ich mich von ihm verabschiedete, sagte er Du habest undankbar gegen ihn gehandelt, und er werde sein Testament abändern. Kaum dachte ich damals an diese Worte, oder vielmehr ich hielt sie blos für die Drohung eines augenbliklichen Aergers. Vielleicht waren sie jedoch das Vorspiel zu jener Verfügung über seine Güter, die Dich so sehr verlezt hat; — zudem merk ich noch an, daß das Testament von jener Zeit datirt ist. Ich erwähne diesen Umstand gegen Dich, — Du kannst daraus alle Dir beliebige Folgerungen ziehen, aber aufs Tiefste bin ich überzeugt daß Gerald an jedem gegen Dich gespielten Betrug unschuldig ist.

Recht sehnlich wünsch ich zu erfahren, ob Deine Liebe noch fortdauert. Ich bitte Dich mir augenbliklich zu schreiben und mir hierüber, sowie über alles Andere, Nachricht zu geben. Bald werden wir uns sehen.

Immer Dein liebender Bruder

Aubrey Devereux."

Es war etwas an diesem Brief, das mich verdroß und ärgerte; es kam mir vor es herrsche darin ein Ton von Gleichgiltigkeit und Kälte, den mein gegenwärtiges Verhältniß noch weniger verzeihlich machte. Weit entfernt daher, unmittelbar zu antworten, beschloß ich erst nach der Feier meiner Vermälung eine Erwiederung darauf zu geben. Die Angabe über den Oheim beunruhigte mich etwas wenn ich sie mit den Worten in Verbindung brachte, die Jener gegen mich selbst auf dem Sterbebett geäussert; nämlich mit der Andeutung, als habe er manches Ungünstige über Isora vernommen, was jedoch im damaligen Augenblik zu wiederholen unnöthig sei. Allein, muste ich immer wieder fragen, wenn der Oheim seine Gesinnungen gegen mich geändert hatte, würde er der Veränderung und ihrer Gründe nicht erwähnt haben? Würde er mir so freundlich geschrieben, oder mich so liebevoll empfangen haben? Ich konnte Das unmöglich glauben, und meine Ansicht von der Verfälschung und ihrem Urheber wurde durch Aubreys Brief nicht im Mindesten erschüttert. Uebrigens hatte Lezterer sich offenbar meiner Gegenpartei beigesellt; ein Gedanke, der mir bei meiner ausnehmenden Liebe für ihn höchst schmerzlich war.

„Alles verläst mich in meinem Unglük," sprach ich, „Alles nur Isora nicht!" Und mit erneuerter Befriedigung dachte ich an den Schritt,

der ihr eine sichere Heimat und ehrenvolle Stellung schaffen sollte. — Meine Besorgnisse vor neuen Belästigungen ihres Verfolgers waren nunmehr so ziemlich beseitigt. Da ich in meinem Innern keinen Zweifel über die Person dieses Verfolgers hatte, stellte ich mir vor derselbe werde im Besiz des eben zugefallenen Reichthums und Ansehens von einer unerwiederten, knabenhaften Liebe leicht ablassen, ja er möge wol kaum bedauern daß der nachgesuchte Preis mir zu Theil geworden, wenn ich selbst durch die gleich darauf gefolgte Einbuße meines Vermögens vor der Welt so tief an Werth gesunken war. Kurz ich schrieb ihm den Karakter der meisten bösen Menschen zu, auf welche die Liebe niemals so stark einwirkt als der Haß, und bildete mir ein er werde sich über den Verlust der Geliebten durch den Jubel über die gesunkenen Glüksumstände des Gehaßten leicht trösten. Als der festgesezte Tag näher heran rükte, schien sich Isoras Niedergeschlagenheit zu verlieren und mit der gewohnten Theilnahme an Allem, was mich in Anspruch nahm, hörte sie auf meine Plane jenseits des Oceans. Meinem Beschluß nach sollte unsere zweite Vermälung obwol öffentlich, bescheiden und geprånglos sein, und nicht so sehr unserer Geburt als unsern äussern Verhältnissen entsprechen. St. John und einige alte Familienfreunde waren die ganze Gesellschaft, die ich bat; dabei ersuchte ich sie meine

Heirat bis zum Tag ihrer Feier verborgen zu halten. Ich that Dies in der Absicht, Glükwünsche die blos verkleideter Spott wären, und Besuche die mehr aus Neugier als aus Freundschaft statt fänden, abzuschneiden. Die Zeit verstrich und der lezte Tag vor meiner Hochzeit erschien. Ich kleidete mich an, einen Geschäftsgang zu machen der mit jener Ceremonie in Verbindung stand. Desmarais reichte mir den Hut, und zum erstenmal hielt ich jezt für angemessen, diesen Edeln mit dem morgigen Fest bekant zu machen. Zu wol erzogen war Monsieur Desmarais, um irgend eine andere Empfindung als Vergnügen über diese Nachricht an Tag zu legen. Er empfing meine Befehle und Anordnungen für den nächsten Tag ganz mit der graziösen Urbanität, die Einem immer zu Muth machte, als wolle er dem Gegenstand seiner Dienstleistungen eine besondere Ehre erweisen.

„Und wie gehts mit der Philosophie?" fragte ich — „da ich mich verheiraten will, so dürfte ich wol ihrer Tröstungen bedürfen." —

„In der That, Monsieur," erwiederte Desmarais mit jenem Ausdruk von Selbstschäzung, der mit der Dienstbeflissenheit seines Benehmens so wunderlich verwebt war; „in der That, Monsieur, ich war in den lezten Tagen dermaßen in Anspruch genommen ein zur Toilette sehr wesentliches Pulver zu präpariren, daß ich keine Zeit

hatte, an das ernstere, obwol kaum importantere Geschäft zu denken."

„Pulver, und was für eines?"

„Will Monsieur sich herablassen, von dessen Effekt Notiz zu nehmen?" erwiederte Desmarais und zog ein paar Handschuhe von der zartesten Fleischfarbe heraus. Die Färbung war so vollkommen, daß wenn Jemand diese Handbekleidung trug in einiger Entfernung kaum möglich gewesen sein dürfte, sie vom wirklichen Fleisch zu unterscheiden.

„Das ist eine merkwürdige Erfindung," sprach ich.

„Monsieur ist sehr gütig; wirklich schmeichle ich mir, daß sie das sei," erwiederte Desmarais. Damit verbreitete er sich noch unendlich angelegener über die Verdienste seines Pulvers, als ich ihn je die Reize des Fatalismus hatte anpreisen hören. Ich schnitt ihm seinen Diskurs mitten entzwei. Zuviel Beredsamkeit über irgend einen Punkt ist bei einem Untergebenen immer unangenehm.

Ich hatte mein Geschäft ausser dem Haus eben beendigt und kehrte ohne um mich zu bliken in tiefen Gedanken zurük, als ich plözlich durch eine laute Stimme aufgewekt ward, die im Ton der Verwunderung ausrief: „Was! — Graf Devereux — wie glüklich!"

Ich sah auf und gewahrte einen kleinen, schwärz=

lichen, schäbig gekleideten Menschen. Sein Gesicht dünkte mir nicht ganz unbekant, aber ich konnte mich im ersten Moment nicht erinnern wo ich dasselbe gesehen. Mein Blik muste wol meinen Mangel an Gedächtniß ausweisen, denn der Mann sprach mit tiefem Bükling:

„Sie haben mich vergessen, Graf, und Das wundert mich nicht; ich bin mit Ihrer Erlaubniß die Person, die Ihnen einmal einen Brief aus Frankreich nach Devereux Court gebracht hat!“

Bei diesen Worten erkante ich den Ueberbringer des Schreibens, das mich in so üble Händel mit Abbé Montreuil verwikelte. Ich war zu erfreut über die Begegnung, um in meiner Aufnahme dieses Herrn irgendwie kalt zu erscheinen, und aufrichtig gestanden, auch er zeigte sich seinerseits so wenig von falscher Scham inkommodirt, wie mir nie ein Herr vorgekommen.

„Herr,“ sprach er, seine Stimme zu einem Geflüster herabsenkend, „es ist ein groses Glük, daß ich Sie gleich treffe. Erst diesen Morgen bin ich in die Stadt gekommen und zwar lediglich in der Absicht Sie aufzusuchen. Ich trage ein Paket bei mir, das wie ich glaube von der grösten Wichtigkeit für Sie sein wird. Aber,“ fügte er umherblikend hinzu, „die Straße ist kein schiklicher Ort für meine Mittheilung. Parbleu und Morbleu, es gibt Leute, die das leiseste Gespräch durch eine steinerne Wand hindurch hören; — erlauben

Sie mir Ihnen morgen meine Aufwartung zu machen.“

„Morgen? das ist ein Tag, wo ich sehr in Anspruch genommen bin; doch hoff ich ein paar Minuten für Sie erübrigen zu können, wenn so viel hinreicht; oder kommen Sie übermorgen, wo dann die Dauer unseres Gesprächs blos von Ihrem eigenen Gefallen abhängen soll.“

„Morbleu Monsieur! sehr obligirt — sehr; aber ich will Ihnen mit Einem Wort sagen Wer ich bin und worin mein Geschäft besteht. Mein Name ist Maria Oswald. Ich bin in Frankreich geboren und bin der Stiefbruder jenes Oswalds, der Ihres Oheims Testament abfaste.“

„Guter Gott,“ rief ich „ist es möglich daß Sie etwas von dieser Angelegenheit wissen?“

„Still — ja, Alles! Mein armer Bruder ist eben gestorben und mit Einem Wort, ich habe ein Paket bei mir, das er mir auf seinem Todbett für Sie übergab. Wollen Sie mich also vorlassen, wenn ich es morgen bringe?“

„Ganz gewiß; aber kann ich Sie nicht etwa schon heut Abend sehen?“

„Heut Abend? Nein, nicht wol; — Parbleu und Morbleu! ich brauch eine kleine Bedenkzeit über die Belohnung, die mir für den ausgezeichneten Dienst gebürt, den ich Euer Herrlichkeit leiste. Nein! lassen wirs ruhen bis morgen.“

„Gut! um welche Stunde? Ich fürchte, ich habe vor Abend keine Zeit."

„Um sieben Uhr s'il vous plait, Monsieur."

„Topp! sei es so!"

Damit verbeugte sich Herr Maria Oswald, der während dieser kurzen Unterredung fortwährend in groser Besorgniß gewesen zu sein schien, gesehen oder behorcht zu werden, und verschwand im Augenblik. Ein sehr buntes Gewirr unzusammenhängender, unbefriedigender aber gleichwol heiterer Vermuthungen blieb in meinem Gemüth zurük.

Siebentes Kapitel.

Die Ereignisse einer einzigen Nacht. Augenblike geben die Tinten her, womit ganze Jahre gefärbt sind.

Menschen vergangener Jahrhunderte, was Wunder daß Ihr, in der Schwärmerei eines dunklen Glaubens, unbefriedigt von dem Blik, den wir von der schwachen Arche der Vernunft aus über einen finstern, bodenlosen Abgrund schweben lassen: — was Wunder daß Ihr Hoffnung und Leben an den Kampf seztet die Zukunft zu durchdringen! Was Wunder daß Ihr den Sternen eine Sprache und der Nacht einen Zauber zugetheilt, und von der unverstandenen Erde eine Antwort auf die Räthsel des Schiksals aufgelesen! Wir sind wie Nachtwandler, die von einem Traum getrieben am Rand eines tiefen Schlundes hinwandeln, während ihre trügerischen Gesichte sie vielleicht mit Rosenlauben umgeben und ihnen Menschen beigesellen, die sie lieben. Oder vielmehr unsere Vernunft, dem Blinden gleich der Schritt für Schritt einen bereits gegangenen Weg zurükmachen kann, aber keinen Zoll weit auf dem Pfad sicher ist, den er noch nicht betreten hat, vermag uns mit sicherer, nie irrender Weisheit auf der Bahn

der Erfahrung zu leiten, während sie scheu und wirr vor der Nacht des kleinsten Augenblikes in dessen Grenzen wir erst eintreten, zurükweicht.

Noch waren die wenigen Freunde, die ich zu meiner Hochzeit geladen, bei mir, als einer meiner Diener, (nicht Desmarais,) mich benachrichtigte, Herr Oswald warte auf mich. Ich ging hinaus.

„Parbleu!“ rief er, sich die Hände reibend, „ich merke Sie haben da lustige Zeit, und ich wundere mich nicht, daß Sie nur wenige Minuten für mich erübrigen können.“

Die Güter von Devereux durft' ich um einer Kleinigkeit willen nicht aufs Spiel sezen; aber ich kann nicht leugnen, daß mir Herr Maria Oswald ausnehmend naseweis dünkte.

„Herr,“ sprach ich sehr ernst „wollen Sie Plaz nehmen; und jezt zu unserem Geschäft. Darf ich vor Allem fragen, Wem ich für Uebersendung des Briefs zu danken habe, den Sie mir in Devereux Court übergaben? und sodann: was war der Inhalt dieses Briefes? denn ich hab ihn nie gelesen.“

„Herr,“ erwiederte der Mensch, „die Geschichte des Briefes ist gänzlich verschieden von der Geschichte des Testamentes. — Erstere — um mit dem minder Wichtigen zu beginnen — verhält sich kürzlich also: Sie haben von den Streitereien zwischen Jesuiten und Jansenisten gehört, mein Herr?“

„Das hab ich.“

„Gut! Doch zuerst, Graf, lassen Sie mich von mir selbst sprechen. Es gab drei junge Leute, die in einerlei Dorfe in Frankreich geboren und insgesamt von niederer Herkunft, sämtlich wünschten in der Welt ihr Glük zu machen. Zwei galten für gescheide Bursche, der Dritte für nichts Besonderes. Einer von den zwei Ersteren soll für jezt ungenant bleiben; der Dritte, der nichts Besonderes war, (wenigstens in seiner eigenen Meinung, wenn auch seine Freunde anders denken mögen) hieß Maria Oswald. Wir kamen bald auseinander: ich ging nach Paris, hatte dort nach einander verschiedene Beschäftigungen und ward endlich Sekretär und (warum sollt ich es leugnen?) Kammerdiener bei einer Dame von Stand, die sehr lebhaften Antheil an der Politik nahm. Sie war eine wüthende Jansenistin. Demzufolge nahm auch ich ihre Meinungen an. Um diese Zeit war unter den Jesuiten vieles Gerede von dem grosen Genie und der tiefen Gelehrsamkeit eines jungen Mitgliedes des Ordens — Julian Montreuil. Er hielt sich zwar nicht im Land auf, hatte aber einige seiner Werke nach Frankreich geschikt, die dort herausgegeben wurden und groses Aufsehen erregten. Nun, Herr, war meine Gebieterin die gröste Intrikantin ihrer Partei, dabei sehr reich und leidlich freisinnig. Unter mehreren Paketen, deren ein Bote aus England zwischen Calais und

Abbeville mit Behutsamkeit beraubt wurde (Sie verstehen mich, mein Herr, mit Behutsamkeit; Parbleu! ich wollt' ich würde jeden Tag meines Lebens auf gleiche Weise beraubt) — befand sich auch ein Päkchen von besagtem Julian Montreuil an einen seiner politischen Freunde. Unter andern wichtigen Briefen in diesem Päkchen enthielt einer eine Beschreibung der englischen Familie, bei welcher der Jesuit lebte. Wie ich mir sagen ließ schilderte er sämtliche Glieder aufs Haar, und besonders beschrieb er aufs Umständlichste den muthmaßlichen Erben der Güter, einen gewissen Grafen Morton Devereux. Da Sie sagen Sie hätten den Brief nicht gelesen, so will ich Ihnen ein Erröthen ersparen und mich nicht über Das heraus lassen, was er von Ihren Talenten, Ihrer Energie, Ihrer Ruhmliebe; u. s. w. berichtete. Ich führe blos an daß der Briefsteller sich noch weit mehr über Ihre Aussichten als über Ihre Fähigkeiten verbreitete, und ausdrüklich angab welchen Zwek er durch seinen fortdauernden Aufenthalt in Ihrer Familie und durch seine Bemühungen um Ihre Freundschaft verfolge; — er gab ausdrüklich an, daß dreissigtausend Pfund jährlicher Einkünfte einer gewissen politischen Sache, die ihm sehr am Herzen liege, sehr förderlich sein würden."

„Ich verstehe," sprach ich; „der Sache des Chevaliers?" *)

*) So nannte man den verbannten Jakob III, den Prätendenten der englischen Krone.
Der Uebersezer.

„Getroffen. Dieser Schwamm, schrieb Montreuil, wie ich mich seines Ausdrukes wol erinnere, dieser Schwamm soll gut gefüllt werden, und ich gehe jezt sänftiglich mit ihm um, um ihm später den Saft auszupressen, je nach den Bedürfnissen der Partei, die uns so sehr am Herzen ligt."

„Nach meiner Ansicht keine sehr schmeichelhafte Metapher" entgegnete ich.

„Gewiß nicht, mein Herr. Gut denn, sobald meine Gebieterin die Sache erfuhr, erinnerte sie sich daß Dero Vater, der Marschall, einer von ihren plus chers amis gewesen, das heist, wenn die Lästerkronik Recht hat, daß er der cher ami gewesen. Gleichwol war sie unverzüglich entschlossen, Ihnen die Augen zu öffnen und den verdammten Jesuiten zu ruiniren. Sie schloß den Brief in einen Umschlag und sandte mich damit nach England. Ich kam, übergab Ihnen das Schreiben und entdekte in demselben Augenblik beim Gewahrwerden des Abbés, daß dieser Julian Montreuil ein alter Bekanter von mir selbst — einer von den zwei jungen Leuten sei, die, wie ich Ihnen gesagt, so verdammt pfiffige Bursche waren. Gleich vielen andern Abenteurern hatte er seinen Namen beim Eintritt in die Welt umgetauscht, so daß mirs bis dahin nie zu Sinn gekommen war, Julian Montreuil könne der alte Bertrand Collinot sein. Als ich jezt sah was ich angerichtet, erschrak ich nicht wenig, denn ich hatte meinen ehe=

maligen Kameraden lieb genug gehabt, um ihn nicht gerad vor den Kopf stoßen zu wollen; überdies war mirs wirklich ein Bischen vor ihm Angst. Ich sezte mich wieder zu Pferd und begab mich anders wohin, wo ich ebenfalls ein Geschäft auszuführen hatte. So sah ich jene Gegend nicht wieder bis vor einer Woche (jezt komme ich an das andere Geschäft) wo ich an das Sterbebett meines Stiefbruders, des Advokaten, Friede sei mit ihm, gerufen wurde. Er litt in seinen lezten Augenbliken viel von Hypokondrie — ich glaube das ist so die Art bei Leuten seines Standes — und gab mir ein versiegeltes Paket, mit dem dringenden Gesuch dasselbe in Ihre Hände, und nur in Ihre Hände, zu übergeben. Kaum war er todt, — (halten Sie mich nicht für gefühllos, mein Herr; ich hatte in sehr geringem Verkehr mit ihm gestanden und er war blos mein Stiefbruder; mein Vater hatte in zweiter Ehe eine ausländische Dame geheiratet, eine Schenkwirthin, welche ihn mit mir gesegnete.) — kaum, sag ich, war er todt, als ich nach der Stadt eilte. Die Vorsehung führte Sie mir in den Weg, und Sie sollen das Dokument unter zwei Bedingungen bekommen".

„Welche sind, Sie erstens zu belohnen, zweitens zu ....."

„Zu versprechen, daß Sie das Paket erst nach sieben Tagen öffnen wollen."

„Der Teufel, und warum?"

„Ich will offen gegen Sie sein: Eines von den Papieren in dem Paket ist, wie ich glaube, das schriftliche Geständniß meines Bruders; — ja ich weiß Das gewiß. — Dieses würde eine Schuld auf Jemand werfen, für den ich eine Zuneigung habe, und der, wie ich Willens bin, Zeit zum Entkommen erhalten soll".

„Wer ist Der? Montreuil?"

„Nein — Dieser kümmert mich nicht; aber ich kann Ihnen nicht mehr sagen. Ich fodere Ihr Versprechen, Graf, es ist unumgänglich; geben Sie mir dasselbe nicht, Parbleu und Marbleu, so bekommen Sie das Paket nicht."

Es war etwas so Kaltes, Zuversichtliches und Unverschämtes in diesem Menschen, daß ich nicht wuste ob ich in Lachen oder in Zorn ausbrechen sollte. Indessen würde weder das Eine noch das Andere in meiner Lage politisch gewesen sein, und, wie ich vorhin gesagt, die Güter von Devereux waren nicht um einer Kleinigkeit willen aufs Spiel zu sezen.

„Sagen Sie," bemerkte ich gleichwol mit einer Schlauheit die mir, wie ich denke, Ansehen gab, „sagen Sie mir doch, Herr Maria Oswald, erwarten Sie die Belohnung ehe das Paket geöffnet ist?"

„Keineswegs," antwortete der Herr, der seiner Meinung nach nichts Besonderes war, „keines=

wegs, und auch nicht früher bis Sie oder Ihre Sachwalter überzeugt sind, daß die im Paket enthaltenen Papiere vollkommen hinreichen, Sie in das Erbrecht von Devereux-Court und seiner Zubehör wieder einzusezen".

Das lautete ordentlich genug, und da die einzige Einbuße die ich durch die festgesezte Bedingung erlitt, das Zugeständniß des Entkommens für den Verbrecher zu sein schien, so hielt ich's für unnöthig meine Sache blos aus Straflust zu verlieren. Ueberdies fühlte ich mich damals zu glüklich, um rachsüchtig zu sein; so fügte ich mich denn nach einer kurzen Ueberlegung in den Vorschlag und gab mein gräfliches Ehrenwort — Herr Oswald überhob mich zuvorkommend eines Eides — das Paket vor Ablauf des siebenten Tages nicht zu öffnen. Mein Gegenpart zog sofort ein Papier hervor, auf welches mehrfache buchstabenähnelnde Zeichen gekrazt waren; der Sinn lief darauf hinaus: wenn infolge der mir von Maria Oswald übergebenen Papiere meine Sachwalter überzeugt seien, daß ich Herr der Hinterlassenschaft meines Oheims werden könne, die sich in diesem Augenblik im Genuß von Gerald Devereux befinde, so solle ich besagtem Maria fünftausend Pfund bezalen, und zwar die Hälfte beim Empfang jenes juridischen Ausspruchs, die Hälfte bei Empfang der Hinterlassenschaft selbst. Ich konnte mich eines Lächelns nicht enthalten wenn ich bedachte, daß

das Wort eines Ehrenmannes hinlängliche Bürgschaft für die Sicherheit des Menschen sein sollte, für welchen Herr Oswald eine Zuneigung empfand, daß Dieser aber eine schriftliche Verpflichtung für die Sicherheit seiner Belohnung verlangte. Man ist bereitwillig genug seine Freunde dem Gewissen eines Andern anzuvertrauen, aber so lang an der Stelle des Gewissens ein gesezliches Zeugniß erlangt werden kann, ist man in Betreff seines Geldes selten so vertrauensvoll.

„Die Belohnung soll, wenn meine Sache gelingt, verdoppelt werden,“ sagte ich und unterzeichnete das Papier, worauf Jener ein Paket hervorzog, auf welchem mit zitternder Hand geschrieben stand: „An Graf Morton Devereux — insgeheim und eilig.“ Sobald er mir dieses kostbare Pfand übergeben und mich noch einmal an mein Versprechen erinnert hatte, entfernte er sich. Ich stekte das Paket in den Busen und kehrte zu meinen Gästen zurük.

Nie war mir das Herz so leicht wie an diesem Abend. Die guten Leute, die ich eingeladen, wollten wissen die Ehe habe noch keinem Menschen so wenig Sorge gemacht. Indessen blieben sie nicht lang und sobald sie weg waren, eilte ich in mein Schlafzimmer, um den erlangten Schaz zu verwahren. Dort stand ein kleines Schreibpult, in welchem ich Alles niederzulegen pflegte, was von ausgezeichnetem Werth für mich war. Mit man=

chem bedenklichem Blik und Gemurmel über meine Zusage vertraute ich das Päkchen einer Schieblade jenes Schreibpults. Eben schloß ich dieselbe zu, als mich Herrn Desmarais's süße Stimme anredete. „Ob ihm Monsieur gestatten wolle," fragte er, „diesen Abend einen Freund zu besuchen, um ein so erfreuliches Ereigniß in Monsieurs Schiksal zu feiern? Es komme nicht oft vor, daß er sich einer gemeinen Lustigkeit hingebe, aber bei einer solchen Gelegenheit fühle er sich geständiger Weise versucht, seine Gewohnheit zu überschreiten. Wol wiss' er aber, daß Monsieur nach seinem gewohnten feinen Geschmak sich daran stoßen würde, wenn sein Diener in Monsieurs eigenem Haus die Freude über die Schranken der Diskretion hinaustriebe und in die Grenzen des Lärms und der Trunkenheit eindringen liesse, vornehmlich da Monsieur jedes äusserliche Zeichen von übergewöhnlicher Heiterkeit so positiv untersagt habe. Er bäte mille pardons für die Anmaßlichkeit seines Gesuchs."

„Es ward mit Deiner gewöhnlichen Diskretion vorgebracht. Hier sind fünf Guineen für Dich; geh, und trink Dich mit Deinem Freund voll, und sei einmal lustig statt weise zu sein. Doch sag: ists nicht unter der Würde eines Philosophen durch irgend etwas gerührt zu werden, besonders durch etwas das einem Andern widerfährt — geschweige sich deshalb zu betrinken?"

„Um Vergebung," Monsieur," erwiederte Desmarais und verbeugte sich bis auf den Boden, „man sollte sich bisweilen betrinken, weil man dadurch die Gewisheit bekommt, am nächsten Morgen nachdenklich zu sein; und überdies sollte sich der praktische Philosoph jeder Rührung hingeben um beurtheilen zu können, wie diese Rührung auf Andere wirkt; mindestens ist dies meine Meinung".

„Gut, Du kannst gehen."

„Mein unterthäniger Dank an Monsieur; Monsieurs Nachttoilette liegt schon gänzlich in Bereitschaft."

Damit entfernte sich Desmarais mit dem leisen, langsamen Schritt, in welchem er Anmuth mit Würde zu verbinden suchte.

Ich begab mich jezt in das Zimmer das ich zu Isoras Boudoir einrichten gelassen. Sie stand ans Fenster gelehnt und ich bemerkte, daß sie geweint hatte. Schweigend betrachtete ich die rührende, unbewuste Trauer in der reizenden, stillen Haltung ihrer Gestalt, und eine freudigere Empfindung als sich gewöhnlich meiner Zärtlichkeit für sie beigesellte, hob meine Brust. Ja, dacht' ich, Du bist nicht länger die einsame Verbannte, oder die verfolgte Tochter eines edeln herabgekommenen Geschlechts; ja Du bist auch nicht die Gattin eines Mannes, der unter fernen Himmeln durch Gefahr und Mühsal ein verlorenes Vermögen wiederherzustellen

und den Namen eines Abenteurers zu erstreben hat! Endlich sind die Wolken weggewälzt von dem hellen Stern Deines Schiksals; — Reichthum, Pracht und Alles, was Englands edelsten Frauen zukommt, soll Dein sein. — Bei diesem Gedanken schienen mir äussere Güter eine tausendmal werthvollere Gabe, als sie mir, — so hoch dieselben mein Hang zum Aufwand auch gestellt hatte, — bisher vorgekommen.

Ich näherte mich, legte die Hand auf Isoras Schulter und küste ihre Wange; sie wandte sich nicht um, suchte aber, indem sie sich über meine Hand herbeugte und sie an die Lippen drükte, ihre nassen Augen zu verbergen. Ich hielt es für freundlicher, den kleinen Trug auch von meiner Seite zu begünstigen, als mich darüber zu beklagen. Nach einer Pause fing ich an mich über die frohen Aussichten für die Zukunft zu verbreiten, zu welchen mich der neu gewonnene Schaz berechtigte. Bereits hatt' ich ihr das Begegniß des gestrigen Tages erzält — jezt wiederholte ich das Wesentliche meiner heutigen Unterredung mit Oswald. Mein Feuer stieg mit dem Sprechen und ich schilderte endlich meine Erbschaft mit so warmen Farben, als wär ich schon wieder im Besiz derselben. Ich malte ihrer Einbildungskraft die dichten Wälder und den krystallenen See und den unstäten, vielfach gewundenen Bach, der durch Gebüsch und Schattendunkel hüpfend seinen romantischen Weg

zing; ich erzälte ihr von meinem jugendlichen Umherschweifen, und verbreitete mich mit Knabenentzüken über meine Lieblingspläze. Lebendig stellte ich vor ihren glänzenden, aufmerkenden Blik das verwachsene Schlagholz, worin ich in unbestimtem Dichten und noch unbestimterem Träumen so oft den Tag, Stund um Stunde, verpast hatte; den alten Baum, den ich erklettert, um die Vögel in ihrem Jubel zu belauschen oder ungesehen auf den traurigen Ton des Wildes zu hören; die alterthümliche Gallerie und die grose Halle, die ich im dämmerigen Zwielicht mit frommen Schaudern durchschritten hatte, das Aug auf die Bilder meiner heldenhaften Väter gerichtet und in hochfliegende, heise Entwürfe über meine Zukunft versenkt; den alten grauen Thurm, den ich mir allein zugeeignet, und den geheimen Pfad der nach der gelben Küste und zum weiten Spiegel der einsamen See führte; die kleine Laube, die mein erster Ehrgeiz errichtet hatte, eine Aussicht auf die freudigen Blumen und den lustigen Springbrunnen zu haben, und durch Epheu und Jasmin die Stimme der Vögel und das Summen der Bienen zu vernehmen. Und als ich mit meiner Beschreibung fertig wär, wandt ich mich zu Isora und sagte in leiserem Ton: „und Das werd ich wieder sehen, und mit Dir.“

Isora seufzte kaum merklich, und erst auf meine dringende Auffoderung entgegnete sie:

„Ich wollte ich könnte mich selbst täuschen, Morton, aber ich kann nicht; — ich kann das Gefühl nicht aus meinem Herzen reissen, daß ich diese dumpfe Stadt mit ihren düstern Mauern und ihrer schweren Luft nicht mehr verlassen werde. Es ist als rief eine Stimme in mir: sieh von diesem Fenster aus das Ziel deiner Lebensbahn.“

Isoras Worte erstarrten meine vorige Begeisterung. Ich schalt sie wegen ihrer Verzagtheit und fügte hinzu: „vergebens sagst Du mir, Du habest keinen andern Grund für diese unheimliche Vorstellung, als ein unbestimtes Vorgefühl. Ueber all Das was mit dem Eid zusammenhängt, den Du unserm gemeinsamen Feind abgelegt, muß ich Dich jezt dringend um ein gröseres Vertrauen bitten, als Du mir bisher gegönnt. Sprich Geliebteste, hast Du nicht einige mir noch nicht entdekte Ursachen zur Besorgniß?“

Nur einen Augenblik zauderte Isora, dann erwiederte sie mit jenem raschen Ton der andeutet, daß wir uns Worte gegen unsern Willen abzwingen.

„Ja, Morton, jezt will ich Dir's sagen; vor dem Schritt den wir heut gethan, wollt' ich es nicht. Als ich jenen furchtbaren Menschen das Leztemal sah, sprach er: „merke Dirs Isora d'Alvarez, daß meine Liebe grimmiger ist, als Haß; merk' Dir daß Deine Hochzeit mit Morton Devereux mit Blut beflekt werden soll. Werde sein Weib, und Du bist verloren! Ja, obwol ich von

dieser Stunde an ewig und ewig der Hölle Qualen dulden werde, soll meine eigene Hand Dein Herz durchboren!" — Morton, diese Worte haben mich immer wieder durchzukt, als ob sie von Neuem in mein Ohr klängen, und oft bin ich Nachts zusammengefahren und glaubte das Messer blize schon vor meiner Brust. So lang unsere Vermälung verborgen, so sorglich verborgen blieb, war ich im Stand meine Befürchtungen in einem Grad zu beschwichtigen, daß sie kaum mehr vorhanden zu sein schienen. Als aber unsere Ehe veröffentlicht werden sollte, als ich bedachte daß sie diesem grimmigen, unerklärlichen Wesen zu Ohr kommen müsse, glaubte ich mein Todesurtheil aussprechen zu hören. Dies, mein Geliebter, muß Deine Isora entschuldigen, wenn sie undankbar schien bei Deinem edelmüthigen Eifer unsere Verbindung bekant zu machen. Ja sie würde sich hierein vielleicht nicht so willig gefügt haben, hätte sie nicht zunächst gefühlt, es sei unter der Würde Deines Weibes sich blos um ihrer selbst willen irgend einer Besorgniß so sehr hinzugeben, daß sie vor dem stolzen Glük in den Augen der Welt die Deinige zu sein, zittert; und hätte sie nicht empfunden." (hier verbarg Isora ihr erröthendes Gesicht an meiner Brust) „daß sie ein zweites Leben in sich trage und daß die Ankündigung unseres Bundes für Deine und meine Ehre nothwendig geworden sei."

Erschrekte mich auch diese Kunde einer so trif-

tigen Ursache für Isoras Ahnung bis zum Entsezen, — ward selbst meine Wuth beim Vernehmen einer Drohung, die von so tödlicher, entschlossener Leidenschaft zeugte, durch ein kaltes Rieseln des Schauders überboten, so verbarg ich gleichwol meine Bewegung und war nur darauf bedacht, die Geliebte aufzuheitern und zu trösten. Ich stellte ihr vor, wie wachsam und sorgfältig hinfort die Obhut ihres Gatten sein — wie ihn nie wieder etwas von ihrer Seite trennen solle; — wie die ungeheure Bosheit und grimmige Verfolgung jenes Menschen ihr Gewissen selbst von dem übernommenen Eid der Verheimlichung entbinde; — wie ich ihr von dem heiligen Oberhaupt unserer Kirche die Lossprechung von ihrem Gelübde verschaffen wolle; — wie ich, sobald das Geheimniß aufhöre, Schritte thun könne um meinen Nebenbuler an der Ausführung seiner Drohungen zu verhindern; — wie, selbst im Fall er mein nächster Blutsverwandter wäre, keine Folge eines Streits zwischen ihm und mir so furchtbar für mich sein könne, als das geringste Unglük, das Isoren widerfahre, und wie ich überdies um ihre Besorgniß zu beschwichtigen, zu dem feierlichen Versprechen bereit sei, daß Jener nie von meiner Hand einen Angriff oder Schaden erleiden solle. — Kurz ich sagte Alles was mir meine Angst einzugeben vermochte; endlich gelang es mir ihre Furcht zum Schweigen zu bringen, und sie lächelte so

hold wie das erstemal, wo ich sie im kleinen Landhaus ihres Vaters gesehen. Zwar schien sie einer Entbindung von ihrem Eid entgegen zu sein, denn sie war hinsichtlich der Heiligkeit von dergleichen Religionspflichten äusserst gewissenhaft; ich kam aber im Stillen mit mir darüber ein, daß ihre Sicherheit diese Maßregel durchaus erfodere und ich mir jedenfalls die päpstliche Absolution von dem ihr gegebenen Versprechen verschaffen wolle.

Zulezt wandte sich Isora von einem Gespräch ab, das ein so düsteres Interesse für uns hatte, und zeigte auf den Himmel, der mit seinen tausend Lichtaugen auf uns niederschaute. „Sag mir Geliebter,“ sprach sie in halbem Spiel, indem ihr Arm mich fester umschlang, „wenn wir unter jenen Sternen eine Heimat wälen könnten, welchen würdest Du auslesen?“

Ich zeigte auf einen Stern links vom Mond, der sich durch keine besondere Gröse auszeichnete, aber mit einem hellern Glanz als die übrigen zu stralen schien. Seit dieser Nacht ist derselbe immer ein Quell tiefer, inbrünstiger Betrachtung für mich gewesen; ein Born, worin Furcht und Hoffnung begraben liegen; ein Spiegel, worin in stürmischen Zeiten mein Schiksal zu lesen und geheimnisvolle Vorzeichen für mein künftiges Thun zu finden ich mir vorstellte; ein Hafen, in welchen, wie ich glaube, Andere von mir eingelaufen sind, und eine unsterbliche wechselseitige Heimat, wohin mei-

ne müde, gefesselte Seele nach ihrer Freiwerdung wie ein Vogel entfliehen und endlich zur Ruhe kommen wird.

„Was hältst Du von meiner Wahl?“ fragte ich. Isora blikte empor, antwortete aber nicht. Ruhig floß das bleiche Himmelslicht auf ihr Antliz nieder, ich sah auf die dunkeln Augen, worin die Thräne, als Sänftigung eher denn als Umwölkung, noch weilte; auf die edeln und doch so zarten Züge, über welchen eine schwermüthige Ruhe hing; auf die geöffneten Lippen und die üppigen, über die Marmorstirn herabschlängelnden Loken, die eine einzige weiße Rose noch mehr hervorhob — (diese Rose habe ich noch, und nicht um ein Königreich möchte ich ein einziges ihrer verwelkten Blätter verlieren.) — Nie hatte mir ihre Schönheit in so erhabenem Glanz geleuchtet, und nie hatte sich meine Seele mit so tiefer Liebe zu ihr geneigt.

Mitternacht war vorbei; Alles war still in unserm Brautgemach. Die einzige Lampe an der Deke brante leis und klar, und durch die halbgeschlossenen Fenstervorhänge schien das ruhige Mondlicht rein und heilig auf unser Lager nieder, als strale es uns Segnungen zu.

„Husch,“ flüsterte Isora, „hörst Du nicht ein Geräusch drunten?“

Ich horchte; — mein Gehör ist von Natur schwächer als meine übrigen Sinne. „Keinen

Athemzug," erwiederte ich, „keinen Athemzug als den Deinigen."

„So war es Einbildung von mir," entgegnete Isora „und jezt hat es aufgehört." Damit schmiegte sie sich fester an meine Brust und schlief ein. Ich betrachtete ihr stilles kindliches Gesicht mit dem ganzen vollen Entzüken, womit wir Das umfassen, was am theuersten in der Welt für uns ist, und wobei uns zu Muth wird als ob die Welt nichts Anderes besäße; — so beschlich der Schlaf auch mich.

Plözlich wachte ich auf und fühlte wie Isora ängstlich an meiner Seite bebte. Eh ich ein Wort zu ihr sagen konnte, bemerkte ich daß ein verlarvter, in einen langen Mantel gehüllter Mensch unweit des Bettes stand; seine Augen schimmerten durch die Maske und waren gerad auf mich gerichtet; er hatte die Arme gekreuzt und blieb völlig bewegunglos. Auf der andern Seite des Zimmers dagegen, vor dem Schreibpult worein ich das wichtige Paket verschlossen, stand ein anderer Mann, ebenfalls verlarvt und tief in einen Mantel von gleicher Farbe und Art gehüllt. Dieser Mann wandte sich, wie erschrekt, jählings um, wodurch ich gewahr wurde daß das Büreau bereits geöffnet und das Paket in seiner Hand war. Ich riß mich aus Isoras Umklammerung los und griff nach dem Tischchen neben meinem Bett, auf welchem jederzeit mein Degen lag. Er war weg!

Gleichviel! — ich war jung, stark, wutherfüllt, und Groses stand auf dem Spiel. Aus dem Bett springend warf ich mich auf den Mann der sich des Pakets bemächtigt hatte. Mit einer Hand haschte ich nach dem Dokument, mit der andern suchte ich dem Räuber die Maske vom Gesicht zu ziehen. Er schien eher bemüht mich zurükzuschleudern als mich anzugreifen, und erst als ich mit seiner Entlarvung beinah zu Stand gekommen, zog er einen kurzen Dolch hervor und stieß mich in die Seite. Der Stoß, der eine tödliche Verwundung absichtlich zu vermeiden schien, betäubte mich, doch nur für einen Augenblik. Von Neuem griff ich nach dem Paket, riß es aus des Räubers Hand und meine ganze Stärke noch im Schwinden zu einer einzigen Kraftanstrengung zusammennehmend, stürzte ich meinen Angreifer auf den Boden und fiel ringend mit ihm nieder. Aber das Blut floß stark aus meiner Wunde, und war auch mein Gegner nicht so kräftig als ich, so hatte er durch Gewicht und Gröse einen bedeutenden Vortheil über mich. Nur einen Moment lag ich oben; schon im nächsten Augenblik war sein Knie auf meiner Brust, und hoch herab funkelte seine Klinge im blassen Licht der Lampe und des Mondes. Ich glaubte meinen Tod zu sehen; — wollte Gott ich hätte ihn wirklich geschaut! Mit einem durchdringenden Schrei sprang Isora aus dem Bett, warf sich vor den gehobenen Dolch des

Räubers und hielt seinen Arm auf. Während des ganzen Kampfes war dieser Mensch mit einer auffallenden Schonung zu Werk gegangen; — auch jezt bewies er diese noch – hielt einen Moment still und ließ die Hand sinken. Bis dahin hatte der andere Mann sich nicht aus seiner lautlosen Stellung bewegt; nunmehr that er einen Schritt gegen uns zu und schwang einen Dolch, ganz wie derjenige seines Begleiters. Flehend strekte Isora die Hand gegen ihn und rief: „Schone ihn, schone ihn, Erbarmen, o Erbarmen!“ Mit Einem Sprung war der Meuchler an meiner Seite. Er murmelte ein paar Worte, an deren deutlicher Aussprechung ihn die Wuth zu hindern schien, stieß seinen Gefährten halb auf die Seite und die erhobene Waffe blizte vor meinem dämmernden, trüben Blik. Vergebens suchte ich empor zu kommen — die Klinge fuhr herab — Isora, unfähig sie aufzuhalten, warf sich ihr in den Weg; – ihr Blut, ihr Herzblut quoll hoch über mich hin; — ich sah und fühlte nichts weiter.

Als ich wieder zum Bewustsein kam, waren meine Diener um mich her; — ein hochgeröthter nasser Flek auf dem Sofa worauf ich lag, rief mir Alles was vor meinen Augen vorgegangen, furchtbar und deutlich ins Gedächtniß. Ich sprang auf und fragte nach Isora; ein leises Flüstern traf mein Ohr; — ich wandte mich um und erblikte eine dunkle Gestalt auf dem Bett, die wie ich

selbst von Gaffern und Bedienten umgeben war. — Ich schwankte zu dem Bett, meinem Brautbett. Wild drängte ich die Haufen auf die Seite; — hörbar wurde mein Name ausgesprochen; — im nächsten Moment stand ich neben Isora. Jeder Schmerz, jede Schwäche, — jedes Bewustsein meiner Wunde, ja meines Selbsts waren verschwunden; — mein ganzes Leben schien in einen einzigen, tödtenden, furchtbaren Gedanken zusammengeschmolzen. Ich heftete meine Augen auf die ihrigen; finster und rasch zog sich in ihnen das Staarfell des Todes zusammen, aber noch sichtbar und unüberwunden erblikte ich die tiefe Liebe des treuen, warmen Herzens das sein Leben für mich weggeworfen hatte.

Ich schlang meinen Arm um sie, — ich preste meine Lippen wild auf die ihrigen; „sprich, sprich!„ rief ich, und mein Blut strömte von der Anstrengung über sie hin; „um des Erbarmers willen, sprich!“

Selbst im Todeskampf rang das zarte Wesen, das wie Wachs gegen den Eindruk meiner leisesten Wünsche gewesen war, mir zu gehorchen. „Jammere nicht um mich,“ sprach sie mit bebender, gebrochener Stimme, „für Dich zu sterben ist süßer als zu leben!“

Das waren ihre lezten Worte. Ich fühlte

daß ihr Athem plözlich aufhörte. Ihr Herz, fest an das meine gedrükt, stand still! Verzweifelnd fuhr ich empor, — das Licht schien hell auf ihr Antliz. O Gott! daß ich leben muß um zu schreiben: Isora war — nicht mehr!

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Wiedereintritt in das Leben durch die schwarze Pforte. — Trauer.

Monate vergingen, eh ich wieder zum vollen Bewustsein gelangte. Still, gesammelt, unbeweglich — umgeändert, aber ruhig, erstand ich endlich vom Bett der Leiden und des Wahnsinns. Die schärfste Wachsamkeit der Gerichte war zur Entdekung der Mörder angewandt worden, aber umsonst. Das Paket war fort und sobald ich, der in dieser Sache allein sprechen konnte, mich hinlänglich erholt hatte um das Nähere über den Inhalt des verloren gegangenen Dokumentes anzugeben, heftete sich der Verdacht natürlich auf Gerald, als den Einzigen dem mein Verlust wesentlichen Nuzen brachte. Er selbst kam der gerichtlichen Untersuchung durch einen öffentlichen Schritt zuvor. Er bewies daß er während der ganzen Woche, in welcher die That geschehen, nicht von Haus weggekommen. Das hielten Andere nicht für unwahrscheinlich; ist es doch das Werk-

zeug welches handelt, nicht der Urheber; — der Bezalte nicht der Bezalende. Ich aber der in Gerald nicht nur den Räuber, sondern jenen furchtbaren Nebenbuler sah, welcher Isoren schon seit Langem gedroht hatte meine Hochzeit sollte mit Blut beflekt werden, war durch die unwiderleglichen Beweise seiner Abwesenheit in jener Nacht etwas betroffen, und noch wirrer wurden meine Vermuthungen wenn ich bedachte daß allerdings, soweit die Vermummung und mein hastiger, unordentlicher Ueberblik mir ein Urtheil gestatteten, weder der eine noch der andere Frevler, und Isoras Mörder gerad am wenigsten, in seiner Gestalt dem hohen Wuchs und den sonstigen, körperlichen Verhältnissen meines Bruders entsprochen hatte. Indessen blieb, mochte er nun mittelbar oder unmittelbar — als Vollzieher oder als Anstifter — gehandelt haben, in meinem Gemüth kein Zweifel, daß sein Haupt der Gerechtigkeit verfallen sei. Auch auf Montreuil dehnte ich die gerichtliche Untersuchung aus. Er befand sich zur Zeit meiner Wiedergenesung ausser Lands; aber unmittelbar nach seiner Rükkehr trat er kek und unverzüglich hervor der von mir geoderten Vernehmung die Stirn zu bieten, ja sie ausdrüklich zu begehren; noch mehr, er fragte auf welchen Grund ausser meinem eigenen Wort, sich die Behauptung stüze, daß jenes Paket je in meinem Besiz gewesen, und zu meiner Ueberraschung und Verlegenheit ließ

sich nicht die geringste Spur von Herrn Maria Oswald nachweisen. Allerdings war sein Stiefbruder, der Notar, in der Nacht vor jenem Vorfall gestorben, und allerdings hatte er Maria auf dem Todbett gesprochen; eine weitere Erhärtung meiner Angabe konnte aber nicht ermittelt und eben so wenig eine weitere Kunde über jenen Menschen erlangt werden. Geralds Anhänger ermangeln daher nicht auf das grose Interesse hinzudeuten, das ich hätte, in Bezug auf ein Testament, dessen Echtheit ich auf gerichtlichem Weg bestritt, ein Märchen zu erdichten.

Die Räuber waren durch eine Hinterthür, die man offen fand, ins Haus gekommen. Niemand hatte ihren Eintritt oder Weggang bemerkt, ausser Desmarais. Dieser gab an, er habe ein Geschrei gehört, und zwar, da er den grösern Theil der Nacht ausser dem Haus gewesen, noch eh er eine Stunde im Bett gelegen; er sei aufgestanden und nach meinem Zimmer gestürzt, woher der Angstruf gekommen, — habe zwei verlarvte Männer auf der Treppe getroffen; — habe den Einen gepakt, sei jedoch von demselben durch einen Dolchstoß gegen die Brust niedergeworfen worden, und hab ihn so entwischen lassen müssen; — er habe sofort alsbald Lärm gemacht, und sei troz seiner Wunde in Begleitung der übrigen Dienerschaft in mein Zimmer geeilt, wo er Isoren und mich ohne Lebenszeichen in unserm

Blut und das Schreibpult erbrochen gefunden. Der einzige Widerspruch mit dieser Angabe war, daß die Polizeibeamten das Schreibpult nicht erbrochen, sondern unverschlossen aber ohne Schlüssel getroffen hatten, während lezterer sich in einer Brieftasche in meinen Kleidern fand, wo, wie Desmarais mit Recht behauptete, ich denselben beständig zu tragen pflegte. Wie also war das Schreibpult aufgeschlossen worden? Man muste annehmen durch einen Hauptschlüssel, wie ihn geübte Nachtdiebe stets bei sich tragen. Dies leitete den Verdacht einem neuen Feld zu, wonach man sich an die Vermuthung hielt, der Raub, wie der Mord, seien wirklich von gemeinem Diebsgesindel begangen worden. Ueberdies wurde entdekt daß eine volle Goldbörse und ein Kreuz von Diamanten, die in dem Büreau gelegen hatten, ebenfalls fehlten. Ebenso vermiste man einige Gegenstände gewöhnlichen Schmuks, die ich aus dem Schiffbruch meines ehemaligen Vorrathes an dergleichen Spielereien gerettet und in einem untern Zimmer aufbewahrt hatte. Diese Umstände bekräftigten sogleich die Ansicht Derjenigen, welche die Schuld auf gewöhnliche Räuber warfen, und eine sehr wahrscheinliche und plausible Annahme ward auf jene Voraussezung gegründet. Mochte nicht dieser Oswald, im besten Fall ein Abenteurer von nicht sonderlichem Ruf, die Geschichte mit dem Paket erfunden haben, um Zutritt ins Haus zu

erlangen und während des Durcheinanders einer Hochzeit sich zu merken, wo die am leichtesten fortzuschaffenden Pretiosen aufbewahrt seien? An einem solchen Tag muste ein listiger Spizbube beim Oeffnen und Schließen der Hausthür tausendfache Gelegenheit finden sich einzuschleichen; ja er konnte sich in mein eigenes Zimmer verstekt und den Ort gesehen haben, welchem ich das Paket anvertraute; — wo er dann gewiß sein durfte, daß ich zur Aufbewahrung eines so wichtig erachteten Aktenstüks dasjenige Behältniß auswälen würde, worin sich meine werthvollsten Kostbarkeiten befanden. Natürlich muste er sofort die Erbrechung des Schreibpults beschließen, während ein ununterrichteter Räuber manchen andern Ort nicht nur für weniger gefahrvoll erachtet, sondern andern Orts mit gleicher Wahrscheinlichkeit Gegenstände von Werth vermuthet haben dürfte. Dieselbe Unordnung, die Oswald in Stand sezte hereinzukommen und sich zu versteken, muste ihm auch möglich machen sich wegzuschleichen und seinen Mitschuldigen hereinzubringen. Wahrscheinlichkeit gewann diese Vorstellung durch den angelegenen Eifer, womit Jener darauf bestanden daß ich das Paket erst nach einer gewissen Zeit öffnen sollte. Hätt' ich sogleich geöffnet, so mochte ich wahrnehmen daß mir ein Betrug gespielt worden und deshalb das Päkchen nicht an demjenigen Ort niederlegen, dessen Entdekung der

Schuft bezwekte. Auch muste dieser Mensch natürlich bei Eröffnung des Schreibpultes das Paket, um welches sich andere Diebe nicht bekümmert haben würden, so gut wie die Gegenstände von einem mehr reellen Werth, wieder mit fortnehmen, damit sein vorausgegangener Betrug nicht entdekt würde, vielmehr der Verdacht auf Solche fiele, welchen an der Entwendung eines von mir für so ungemein wichti ggehaltenen Papiers liegen mochte.

Was dieser Annahme noch mehr Schein gab, war der Umstand daß keiner von den Bedienten Oswalds Weggang aus dem Haus gesehen hatte, obwol viele sein Hereinkommen bemerkten. Was endlich seine Schuld in der Ansicht mancher Beurtheiler ausser Zweifel sezte, war sein plözliches, geheimnisvolles Verschwinden. Mir selbst dünkten all diese Thatsachen noch nicht bündig. Beide Räuber schienen mir gröser gewesen zu sein als Oswald, und genau wuste ich daß jenes Durcheinander, worauf ein so groses Gewicht gelegt wurde, Dank meinem eklern Sinn in dergleichen Angelegenheiten, nicht statt gefunden hatte. Auch war ich vollkommen überzeugt daß Oswald während ich das Paket einschloß nicht in meinem Zimmer verstekt gewesen sein konnte, und im ganzen Benehmen des Mörders hatte Etwas gelegen, das einem gemeinen, aus gemeinem Antrieb handelnden Dieb durchaus nicht entsprach.

All diese Gegengründe waren jedoch von einer Art, welche das Publikum für sehr geringfügig halten muste, und in Bezug auf das einzige Moment das nach dem Urtheil der Welt einige Bedeutung hatte, nämlich die Verschiedenheit der Körperlänge zwischen Oswald und den Räubern, fand ja die höchste Wahrscheinlichkeit statt daß ich mich bei einem so furchtbaren, kurzen, verwirrten Vorfall leicht getäuscht haben mochte. Einmal in diese Richtung eingegangen, sah es die allgemeine Meinung bald als entschieden an daß Oswald der eigentliche Verbrecher sei, und gegen Oswald wandte sich zulezt, obwol immer noch vergebens, die ganze Kraft der Untersuchung. Einige Personen von jener menschenfreundlichen Art, welche Familiengeheimnisse lieben, und den Gedanken an die Schuld eines Bruders nicht gern gegen das Verbrechen eines gewöhnlichen Spizbuben fahren lassen, schüttelten zwar immer noch die Köpfe und sprachen von Gerald, aber dieser Verdacht war eine unbestimte Parteisache und wurde nur im vertrauten Gespräch von Privatkreisen laut.

Ueber die Unschuld des Herrn Jean Desmarais hatt' ich eine keineswegs günstige Ansicht gewonnen, und trug besondere Sorge, daß der Nothwendigkeitsmann, der Raub und Mord blos für Ergebnisse des Misgeschiks hielt, einem sehr strengen Verhör unterworfen wurde. Ich erinnerte mich daß er zugesehen, wie ich das Paket in das Schreib-

pult legte, und dieser Umstand reichte hin um meinen Verdacht zu erregen. Mit Grazie entblößte Desmarais seine Brust gegen den Richter. „Würde ein Mann, mein Herr," sprach er," „ein Mann von meiner Jugend sich eine solche Schmarre haben beibringen lassen, wenn Abhilfe in seiner Macht gestanden hätte?" Der Richter lachte. Gekenhaftigkeit wäre oft die beste Schuzwehr eines Schurken, wenn ers nur wüste. Nur mit Schwierigkeit kann man sich in den Gedanken finden, daß ein Hasenfuß Raub und Mord begehen solle. Wie Dem immer sei, Desmarais ging triumphirend davon, und gleich nach dem Verhör, welches bereits sein zweites in dieser Angelegenheit gewesen und lediglich auf mein Verlangen nachgeholt worden war, erschien er vor mir mit dem Roth tugendhafter Entrüstung auf seinen dünnen Wangen. Er maße sich nicht an, sprach er mit tieferem Bükling als je, den Herrn Grafen eines Fehlers anzuklagen. Es sei nun einmal sein Schiksal das Opfer undankbaren Verdachts zu werden; aber philosophische Ueberzeugungen vermöchten nicht immer das Gefühl des Menschen zu besiegen, und er komme um seine Entlassung zu bitten. Ich gab sie ihm mit Vergnügen.

Noch muß ich meine eigene Ansicht über die Sache schildern, will jedoch kurz sein. Im eigenen Herzen war ich, ich wiederhol' es, vollkommen überzeugt Gerald sei der wirkliche und hauptsäch-

liche Verbrecher. Dreimal faste ich den Entschluß mich nach Devereux-Court zu begeben, wo er sich stets noch aufhielt, ihm aufzupassen, seine Schuld vorzuwerfen, und deren irdische Ausgleichung in tödlichem Kampf mit dem Degen zu such.n. Ich erspare dem Leser die Erzälung der furchtbaren Kämpfe, womit Natur, Gewissen, alle durch Erziehung und Blut vorgefaste Skrupel und Bedenklichkeiten gegen diesen blutdürstigen Entschluß anstrebten, dessen Unheiligkeit ich mit dem Namen der Sühne für Isora zu überkleiden suchte. Es genüge an der Nachweisung, daß ich diesen Entschluß endlich überwand. Indessen geschah Solches denn doch nur aus dem Gefühl eines nicht völlig wegzuräumenden Zweifels, der troz meiner Ueberzeugung von Geralds Schuld an dem Umstand haften blieb, wonach mir der Mörder kleiner als Gerald geschienen hatte. Hiezu kam die Thatsache, daß die Person, deren nächtliche Verfolgung mir die Wunde eingetragen, welche Isora an mein Krankenlager führte, ein Mensch den ich natürlicherweis für meinen Nebenbuler halten muste, mir nicht nur ebenfalls schmächtiger und kürzer als Gerald, sondern auch von ziemlich gleicher Gestalt mit dem Mörder vorgekommen war.

Dieser einzige Widerspruch mit meinen übrigen Empfindungen trug, sage ich, mehr dazu bei, daß ich den Gedanken einer persönlichen Rache an Gerald aufgab, als die Gründe welche mir Sittlichkeit

und Religion hätten eingeben sollen. Die tiefere Rachbegierde ist die ruhigste von allen Leidenschaften, und die einzige, die Gewisheit von dem Verstand fodert, bevor sie ihren Sturm los läst und dessen Geboten folgt. Der Schlag, der Isora sühnen sollte, durfte meinem Beschluß nach nicht früher fallen, bis ich die vollkommenste Sicherheit erlangt hatte, daß er den wahren Verbrecher treffe. So war ich denn, obwol ich durch alle folgende Zeiten und Glükeswechsel hindurch den brennenden Wunsch nach Vergeltung nährte, verurtheilt, meine Sehnsucht im Geheimen hinzuschleppen und Jahr um Jahr keine Hoffnung für ihr Ziel abzusehen. Nur ein einziges Mal machte ich meinen Empfindungen gegen Gerald Luft. Bis ich Das gethan konnt' ich weder rasten noch schlafen, noch irgend ein Geschäft vollziehen; hatt ich meinen Gefühlen aber einmal Wort gegeben, so glaubte ich den Willen der Zeit mit mehr Geduld abwarten zu können, und trat in die gewöhnliche Lebensbahn mit mehr äusserlicher Fähigkeit zurük ihren Pflichten und Zwecken nachzukommen.

Diese einzige Freiheit, die ich den Bewegungen meines Herzens einräumte, folgte gleich auf meinen Entschluß Gerald zu keinem persönlichen Kampf zu nöthigen. Ich ließ meinen Degen zurük, um nicht zu einem Vergessen meines Vorsazes verlokt zu werden, und ritt nach Devereux-Court; — ich trat in Geralds Zimmer, während

mein Pferd, gezäumt und gesattelt, am Thor stand. Nur wenige Worte sprach ich, aber jedes Wort wog ein ganzes Buch auf. Ich wünschte ihm Glük zu dem Vermögen das er durch Betrug gewonnen, und zu dem Gewissen, das er mit Mord beflekt habe. „Geniesse Beides so lang Du kannst," sprach ich; „aber wisse daß früher oder später der Tag kommen wird, wo das Blut, das von der Erde aufschreit, im Himmel gehört werden, und Dein Blut es versöhnen muß. Wisse, daß wenn ich auch der Stimme in meinem Herzen jezt nicht zu folgen scheine, ich sie gleichwol Tag und Nacht vernehme und blos lebe, ihre Gebote einst zu erfüllen."

Stumm, von Entsezen erstarrt ließ ich ihn zurük, schwang mich aufs Pferd und warf keinen Blik zurük, als ich von den mir geraubten Mauern und Feldern wegritt. Von jezt an wollt' ich dem Räuber nie wieder begegnen. Ein einzigesmal, gleich nachdem ich ihm in seinem unrechtmässigen Besizthum also Troz geboten, schrieb er mir. Uneröffnet schikte ich den Brief zurük. Genug hievon; der Leser wird nunmehr die Art meines Rachegefühls verstehen und die Gründe billigen, vermöge welcher ich im ganzen Verlauf dieser Geschichte nie oder selten zu diesem Gefühl wiederkehre, bis man mindestens eine sichere Hoffnung zu seiner endlichen Befriedigung vor sich sehen wird.

Mit ruhiger Miene und heiterer Stirn trat ich in die Welt zurük. Es war eine Zeit groser

politischer Aufregung. Obwol mein kirchlicher Glaube mich vom offenen Senat des Landes ausschloß, konnte er mich doch an der geheimen Intrike nicht hindern. St. John gab meiner Ehrbegierde vollauf zu thun, und ich ließ mich in das Ringen und Streben meiner Mitmenschen mit einem Eifer ein, der gröser und umfassender zu sein schien, als ihr eigener. Hieraus folgt, wie man begreifen wird, eine bedeutende Veränderung im Karakter dieser Memoires. Bisher hab ich Euch hauptsächlich mich selbst geschildert. Ich hab Euch mein Herz und meine Sinnesart — meine Leidenschaften und die Gedanken, die unseren Leidenschaften angehören, blos gestellt. Von nun an werd ich eher die Natur und das Gemüth Anderer vor Euch bringen. Der Liebende, der Träumer sind nicht mehr! Als Satiriker und Beobachter — als den Verlacher menschlicher Thorheiten, an welchen er unter dem Lachen selbst Theil nimmt — als den keken, vom Geist der irdischen Welt angehauchten Mitspieler im Drama der Menschen wird mich diejenige Abtheilung meiner Geschichte darstellen, vor deren Grenze Ihr jezt stehet. Was immer die Qualen sein mögen, die mir diesen Wechsel abgedrungen — Ihr könnet bei demselben nur gewinnen. Die prunkende Lust der Höfe; die Wechselfälle und Eitelkeiten Derer, welche jener Lust nachjagen; schimmernder Wiz und leichter Scherz; vorübergaukelnder Spott oder stille Be-

trachtung; Karaktere der Grosen, Gespräche voll Bonmots: all Das ist dem Gemüth angenehmer, und füllt leere Stunden besser aus, als die Farben der Leidenschaft und das Schiksal der Liebe. Wenn das Ungethüm des Nils unter den sonnigsten Ufern und in den erfrischensten Wogen sich aufhält, so mag der Strom in Melodie und Freude, plätschernd und lichtbeglänzt dahin zu wallen scheinen; aber Wer kann sagen, was da unten schwarz und furchtbar und immer wachsam lauert!

Zweites Kapitel.

Entwürfe der Ehrbegierde.

Es ist nicht meine Absicht eine politische Geschichte statt der Lebensbeschreibung eines einzelnen Menschen abzufassen. Kein Zweifel, daß im nächsten Jahrhundert Werke genug zur Verherrlichung der Epoche geschrieben werden, welche meine Tagesgenossen die gröste zu nennen belieben, die in neueren Zeiten je gesehen worden. Ueberdies lag in den geheimen Intriken, zu welchen ich von St. John verwandt wurde, Manches dessen Veröffentlichung die Rüksicht für Andere mir nicht gestatten würde. Somit geb ich nur kurz an, daß im Jahr 1712 St. John sich an die Reihe der Pairs unter jenem Titel *) anschloß, der durch die Verbannung und den Geist seines Inhabers so berühmt geworden ist.

Am Tag wo diese Ehre öffentlich bekant wurde, kam ich zu ihm. Er ging mit gekreuzten Armen und einer sehr eigenthümlichen Zusammendrükung seiner Unterlippe im Zimmer auf und ab, wie es seine Gewohnheit war, wenn ihn irgend etwas besonders afficirte oder beunruhigte.

*) Bolingbroke.

„Nun," rief er, bei meinem Anblik plözlich stehen bleibend, „nun, wenn wir bedenken welch schimmerndes Gefieder der Pfau Harley in sein eigenes Nest getragen hat *), müssen wir die Grosmuth bewundern, welche für das meinige diese saubere Feder noch vom Düngerhaufen auflas!"

„Wie?" fragte ich, obwol mir die Ursache dieser bittern Metapher bekant war. St. John braucht Gleichnisse in der mündlichen Unterhaltung fast eben so häufig, als in seinen Schriften.

„Wie!" rief der neue Pair lebhaft mit einem jener Augenblize, welche dem Ausdruk seines Zorns eine Gewalt gaben, wie ich sie bei keinem andern Menschen gesehen. „Wie! durfte das heilige Versprechen, daß ich die Grafenwürde zugleich mit ihm erhalten sollte, gebrochen werden? Während die Wucht, die Mühe, die Schwierigkeit, die Ungunst der Geschäfte, vor welchen Harley, dieser despotische Schwachkopf, aus Unvermögen wie aus Furcht zurükbebte, ausschlieslich mein Antheil war, — muste da eine Beleidigung unter der Form einer Ehre ausschlieslich meine Belohnung abgeben? Sie wissen, meine Art ist nicht, blose Spielzeuge der Ehrbegierde zu überschäzen; — Sie wissen ich kümmere mich wenig um Titel und Orden an sich selbst; aber das werthloseste

*) Die Ernennung zum Grafen von Oxford.
Der Uebersezer.

Ding bekömmt Bedeutung, wenn es zum Symbol von etwas Werthvollem gemacht wird, oder wenn unter diesem Zeichen eine Schmach verborgen liegt. Hören Sie: eine Kollateral-Grafschaft wird erledigt; — der eine Theil wird mir versprochen. Plözlich zieht man mich aus dem Haus der Gemeinen, wo ich allmächtig bin, hervor, und gibt mir — nicht diese Grafenwürde, die, als ein meinem Haus zukommendes Recht, mich mit der Versezung aus einer Sphäre versöhnt haben würde, worin ich, selbst nach dem Zugeständniß meiner Feinde, grösern Einfluß hatte, als irgend ein einzelner Gemeiner im Königreich; — man gibt mir nicht diese Würde, sondern eine jämmerliche Ehrenabfindung — einen neuen untergeordneten Rang, gegen meinen eigenen Willen; — stöst mich in das Oberhaus, um zu vertheidigen was dieser pomphafte Schwäzer Oxford nicht durchführen kann; stellt mich nicht nur der ganzen Schmähsucht meiner wüthenden Gegenpartei blos, sondern kränkt mich von Seiten derjenigen Partei, der ich mit Herz und Seele gedient habe, durch eine absichtliche Schmach. Sie wissen, meine Geburt ist vollkommen so edel wie diejenige Harleys *); —

*) Einer der Ahnherren Bolingbrokes, Wilhelm St. John, stritt in der Schlacht bei Hastings als einer der Generale Wilhelm des Eroberers. Der vierte St. John von Bolingbroke aufwärts hatte

Sie wissen, mein Einfluß im Unterhaus ist weit gröser als der seinige; – Sie wissen, mein Name hat in England, ja in ganz Europa weit mehr Anklang; — Sie wissen, die mir zugewiesene Arbeit war weit gewichtiger; — Sie wissen, daß der lezte utrechter Frieden ganz meine Schöpfung ist; — daß die Feinde desselben all ihr Gift gegen mich richten *), daß seine Freunde alle Ehre auf mich häufen: wird also gerad diese Zeit ausgewält, um mir eine früher gemachte Zusage zu brechen; — wird eine vorgebliche Ehre, zu der, wie Jederman weiß, ich durchaus keine Lust habe, mir an den Kopf geworfen; — blähen sich zudem im nämlichen Augenblik sechs erledigte Hosenband-Orden vor mir, wovon der eine am Knie dieses Harley sizen bleibt, der sich bereits eine Grafenwürde zu sichern vermocht hat, die andern

---

eine gemeinsame Grosmutter mit dem Grafen von Richmond, nachherigen Heinrich VII, und war somit Vetter dieses Königs.

Der Uebersezer.

*) Ein in diesen, im Jahr 1712 eingeleiteten, Friedensschluß einbedingter Handelsvertrag fand bei der Nation groses Misfallen, und die Regierung konnte es später nie dahin bringen, daß das Unterhaus ihn bestätigte; überhaupt aber wurde Bolingbroke und den übrigen Personen, welche diesen Frieden einleiten halfen, vorgeworfen, daß sie dabei zu eigenmächtig verfahren seien.

Der Uebersezer.

auf Männer fallen, die wenn sie nicht von geringerem Rang als ich sind, mindestens ein weit geringeres Anrecht geltend machen können, während man mich auf eine markante, auffallende Art übergeht: — muß ich da nicht tief empfinden, daß an sich geringfügige Dinge durch die augenscheinliche Absicht der Insultirung zur Lebensfrage für mich werden! Insekten, die wir verachten so lang sie blos um uns hersummen, werden gefährlich, wenn sie sich auf uns nieder lassen und wir ihren Stich fühlen! — Doch," fügte Bolingbroke, plözlich zu einem Lächeln übergehend, bei: „ein Uebername hat mir gefehlt, jezt hab ich einen für mich aufgefunden. Sie wissen man nennt Oxford „den Drachen;" gut, nennen Sie mich fortan „St. Georg," denn so wahr ich lebe, ich will den Drachen überwältigen. Ich sage Dies im Spas, mein es aber im Ernst. *) Und nun, da ich meine Galle ausgeschüttet, lassen Sie uns von diesem herrlichen Gedicht sprechen, das ich, obwol ich es schon hundertmal gelesen, nicht müd werde zu bewundern."

---

*) Wirklich gelang es Bolingbroken, den Grafen Oxford mit Hilfe der Lady Masham aus seinem Amt zu verdrängen. Allein der gleich darauf erfolgte Tod der Königin Anna (1. Aug. 1714) raubte ihm die Frucht seines Siegs.

Der Uebersezer.

„Ach der Lokenraub! Es ist sehr schön, aber ich bin im Augenblik nicht aufgelegt für Poesie. Bei dieser Gelegenheit: wie kommt's daß all unsere neuern Dichter zum Geschmak, zum Geist, zur Urtheilskraft, aber nie zum Gefühl sprechen? Thun sie hieran recht?"

„Mein Freund, wir leben in einem verfeinerten Zeitalter. Was haben die Gefühle mit der Civilisation zu thun?"

„Mehr als Sie mir zugestehen dürften. Je gröser unsere Civilisation, um so zahlreicher vielleicht unsere Gefühle. Unsere körperlichen Leidenschaften verlieren durch das Uebermaß, unsere geistigen dagegen gewinnen, und zu den geistigen sollte die Poesie sprechen. Unsere englische Muse scheint sich mir aber selbst in diesem wundervollen Gedicht, wie unsere englischen Schönen, zu künstlich zu puzen, — sie legt Roth auf und trägt einen Reifrok!"

„Ha, ha! Ja man schmükt mehr, als daß man erschüfe — man schneidet eher die Draperie zurecht als den Marmor. Unsere Gedichte gemahnen mich an die alten Bildsäulen. Phidias machte sie, und Bubo und Bombar kleideten sie in Purpur. Doch findet Solches keine Anwendung auf den jungen Pope. Gerad in diesem Gedicht hat er gezeigt, daß er ebensowol aus dem Steinbruch heraus zu arbeiten, als die Edelsteine zu wälen versteht. Aber sehen Sie, der Wagen wartet auf uns. Ich hab' alle Hände voll zu thun:

— erst Swift zu besuchen; — dann einen ausgesuchten Burgunder zu prüfen, — Sie verstehen sich darauf, und müssen mir assistiren; — dann ist die neue Schauspielerin angekommen; und nebenher müssen Sie mir Ihre Meinung über Bentleys Horaz sagen. Wir wollen zuerst bei meinem Buchhändler vorfahren, um Einsicht davon zu nehmen: — Swift kann warten. — Himmel! was er toben würde, wenn er Das hörte. Eben wollte ich sagen wie jammerschad es sei daß dieser Mann so viel kleinliche Eitelkeit habe; aber ich hätte damit etwas sehr Albernes ausgesprochen!"

„Und warum?"

„Weil, wenn er nicht soviel Kleinliches hätte, er vielleicht nicht so gros wäre. Was als Eitelkeit macht daß ein Mann schreibt und spricht, und sich plakt, und berühmt wird? Ach!" — hier gingen St. Johns Züge von der Heiterkeit wieder zum Nachdenken über; — „es ist etwas Trauriges für die Menschennatur daß sowol an sich selbst als nach seiner Quelle so Weniges gut und edel erscheint! Unsere schlimmsten Leidenschaften bringen oft erhabenere Wirkungen hervor als unsere besten. Phidias, (um ihn in einer neuen Hinsicht zum Beispiel zu nehmen) fertigte die wundervolle Bildsäule der Athene für seine Vaterstadt; aus Rachbegierde gegen leztere aber verdunkelte er sein Werk durch die noch herrlichere Statue des olympischen Zeus. So entsprang aus einer feh=

lerhaften Empfindung grösserer Ruhm, als aus einem erhabenen Antrieb; und der Künstler wurde durch das Denkmal seines Patriotismus weniger verherrlicht, als durch das Denkmal seines Zorns! Aber allons mon cher, wir werden belehrend und langweilig. Wälen wir unsern Burgunder und die Gesellen die ihn mit uns theilen sollen, aus."

Obwol indeß Lord Bolingbroke nach der ihn bezeichnenden Affektation, seine Ehrbegierde und folglich seine Hoffnung nicht auf einen besondern Gegenstand zu beschränken, und sehr unwichtige Angelegenheiten mit den wichtigsten zu vermengen, sich die Miene gab, als möge er fortan nie wieder auf die Ursachen seiner Erbitterung zurükkommen, oder sich über dieselben weiter verbreiten, so hörten diese Ursachen doch von diesem Augenblik an nicht auf, einen grosen und für einen Staatsmann unverzeihlichen Einfluß auf ihn zu üben. Freilich dürfen wir einen Politiker um seines Hasses willen so lang nicht tadeln, bis wir selbst längere Zeit in Staatsgeschäften gelebt haben ohne Jemand zu hassen. Starke Gemüther müssen starke Leidenschaften haben, und Menschen von starken Leidenschaften müssen ebensowol hassen als lieben.

Die zwei nächsten Jahre verflossen mir unter fortwährenden diplomatischen Intriken, welchen sich das rastlose wenn auch unbemerkte Streben beigesellte, in das Geheimniß einzudringen, welches über den Vorfällen jener furchtbaren Nacht

Staatl. Bibliothek Bamberg

schwebte. Alles war jedoch umsonst. Ich weiß nicht, was die englische Polizei später sein wird, zu meiner Zeit aber schienen ihre Beamten gleich den Gefährten des ehrlichen Dogberry „unter den sinnlosesten und tauglichsten Menschen" ausgewält. Eigentlich sind sie jedoch eben so sehr Schurken als Tröpfe, und vielleicht wird eine vernünftigere Nachwelt kaum glauben, daß bei den bedeutensten Diebstählen die Eigenthümer oft von dem Polizeidirektor die Antwort erhalten: hier könne nicht geholfen werden, während sich der eine oder andere Polizeidiener erbietet, die Sachen zurükzuschaffen, wenn man den Dieben eine gewisse Entschädigungssumme zale; weigert man sich Dessen, dann adieu pour jamais à vos effets! Ein hübscher Zustand innerer Verwaltung!

Etwa ein Jahr nach dem Mord meldete mir meine Mutter ein Ereigniß, das von meinem Herzen das einzig noch vorhandene Familienband abschnitt — den Tod Aubreys. Der lezte Brief den ich von ihm erhalten, wurde den Lesern vorgelegt; er war in Devereux-Court geschrieben, eben eh mein Bruder von diesem Ort auf immer wegging. In Irland hatte ihn das Uebel befallen, das sein Ende herbeiführte, Montreuil war während desselben bei ihm gewesen. Er starb an der Auszehrung, und da meine Mutter mir schrieb, der Abbé schildere mit glühenden Farben die Frömmigkeit, die der Verstorbene während der

lezten Monate seines Lebens bewiesen, vermocht ich der Besorgniß nicht zu widerstehen, daß krankhafter Aberglaube hier die Wirkung körperlicher Affektion gehabt habe. Auf diese Trauerbotschaft hin zog sich meine Mutter von Devereux-Court in eine Gesellschaft von Damen unseres kirchlichen Glaubens zurük, die zusammen wohnten und die strengsten Regeln eines Nonnenklosters ausübten, obwol sie diesen Namen ihrem Haus nicht gaben. Schon längst hatte sie sich diesen Plan ausgedacht, und seine Verwirklichung gewährte ihr jezt eine schwermüthige Freude. Von jener Zeit an vernahm ich wenig von ihr, und allgemach ward sie dermaßen scheu vor allen weltlichen Dingen, daß meine Besuche, und ich glaube selbst diejenigen Geralds, unerwünscht und störend für sie wurden.

Was meinen Rechtshandel betrift, so schritt er aufs Glorreichste voran, wenn ich der Versicherung meines flinken kleinen Sachwalters glauben durfte, der mit so viel Nachdruk erklärt hatte, er liebe es wenn ein Prozeß schnell von der Hand gehe. Endlich ward mit Hilfe von vielfachem Schenken, Zalen und Treiben ein Tag zum Endurtheil über meine Ansprüche festgesezt; — er kam — die Sache ward gehört und ging verloren. Ich war ruinirt, wäre nicht noch ein günstiger Umstand dazwischen getreten. Die alte Dame, meines Vaters Pathin, welche Zeugin meiner ersten, geheimen Vermälung gewesen, hinterließ mir ein hübsches

Gut in der Nähe von Epsom. Ich sezte es in Geld um, und daß ich Solches ungesäumt that, war ein Glük für mich, wie der Leser sogleich sehen wird.

Die Königin starb, und alsbald zeigte sich den Bliken des Viscount Bolingbroke und folglich auch denjenigen des Grafen Devereux eine drohende Wolke. „Wir wollen den Regen verpassen," sagte Bolingbroke.

„Könnten Sie nicht," fragte ich „unsern Freund Oxford zum Talapat *) machen?" Und Bolingbroke lachte. Jederman findet einen Scherz über seinen Gegner wizig!

Eines Morgens erhielt ich indeß ein lakonisches Billet von ihm, welches mir troz seiner Kürze und scheinbaren Heiterkeit hinlänglich andeutete, daß etwas vorgefallen sein müsse, was keineswegs lächerlich sei. Ich begab mich zu ihm und fand daß Seine neue Majestät ihm die Siegel entzogen und Beschlag auf seine Papiere gelegt hatte.

---

*) Ein Ding, das die Siamesen zu demselben Zwek gebrauchen, wozu wir den Regenschirm. Ein Werk über Siam von de la Loubere, worin der Talapat etwas umständlich beschrieben wird, war ein paar Jahre ehe Graf Devereux diesen Ausdruk hier gebraucht, ins Englische übersezt worden und hatte einiges Aufsehen erregt, so daß die Anspielung wahrscheinlich allgemein verständlich war. Der Herausgeber.

Wir bliften einander ziemlich verblüft an. Endlich lächelte Bolingbroke. Ich gestehe, daß mein Freund als Staatsmann in gewissen Punkten sehr schuldig sein mochte — schuldig, nicht weil er ehrgeizig war, (ich gäbe nicht viel für den Staatsmann, der es nicht ist,) sondern weil er seinen Ehrgeiz nicht lieber an die Wolfahrt seines Vaterlandes, als an diejenige einer Partei fesselte, — denn troz Allem, was über ihn gesagt worden ist, zeigte sich diese Leidenschaft bei ihm nie schlechtweg auf das eigne Selbst gerichtet. Aber ich gestehe auch, daß so schuldig er war, wenn Ehre ihn verlokte, er höchst bewundernswürdig erschien, wenn Gefahr ihn angriff. *) Und,

*) Ich weiß wol daß es hierüber andere Ansichten gibt, und daß Bolingbroke der Feigheit angeklagt wurde, weil er nicht in England blieb und dem Robert Walpole seinen Kopf zum Geschenk brachte. Der elegante Autor von De Vere, der mir Lord Bolingbrokes Karakter unter einem Gesichtspunkt aufzufassen scheint, welcher mehr der Frazze einer Halb-Philosophie, als einer tiefen Erwägung der Menschennatur oder einer fleissigen Zusammenstellung geschichtlicher Thatsachen entspricht ist in einen sehr grosen obwol sehr gemeinen Irrthum gefallen, wenn er Oxfords politisches Benehmen deshalb lobt und Bolingbroke deshalb verdammt, weil Ersterer einem gerichtlichen Vernehmen Stand hielt, Lezterer demselben auswich. Ein wenig Nachdenken dürfte den verehrlichen Verfasser belehrt haben, daß keine Vergleichung zwischen den beiden Fäl-

beim Schatten jenes Tullius, seines Abgottes, nie sah ich Jemand, der die Philosophie mehr im

---

len statt finden könne, weil keine Gleichheit der Gefahr zwischen Oxford und Bolingbroke statt fand. Oxford wurde, wie die nachfolgende Anklage vor dem Parlament bewies, weit zahlreicher und mächtiger unterstüzt, als sein berühmter Gegner; und man hat wirklich durchaus keinen Grund, Bolingbrokes Versicheruug in Zweifel zu ziehen, wonach er „wiederholte und zuverlässige Winke erhielt daß ein Beschluß, ihn aufs Blutgerüst zu bringen, von Männern gefast worden sei, welche Macht genug hatten, eine solche Maßregel auszuführen.“ Es gibt Lagen, in welchen ein muthiger, edler Mensch das Lebeu unweigerlich zum Opfer bringen soll; nach meiner unmaßgeblichen Meinung kann es aber auch Lagen geben, wo er es erhalten soll, und befand sich je ein Mensch in einem solchen Verhältniß, so war es Lord Bolingbroke. Ohne Noth den Kopf unter das Beil legen, wenn dadurch blos dem Feind ein Dienst geschieht, ist in meinen Augen die Handlung eines Thoren, nicht eines Helden, und einen Mann deshalb anzugreifen, weil er seinen Kopf nicht in diese angenehme und nüzliche Verfassung gebracht — weil er es, kurz gesagt, vorzog, für eine Welt zu leben, als durch eine Faktion unterzugehen, scheint mir eine Art der Argumentation, die einem Unsinn zum Erstaunen ähnlich sieht. Bei Lord Bolingbrokes Anklage liessen von den zahlreichen Anhängern im Unterhaus, welche dem Staatssekretär bei Verfolgung derselben Maßregeln, um deren willen er jezt verdammt

rechten Zeitpunkt zu zeigen verstand. Wo es hinderlich sein konnte, — beim Nachtessen einer Schauspielerin — beim Lever eines Regenten — im Boudoir einer Schönen — in der Arena des Senates — in den Ränken des Kabinettes bekam man nichts, keinen Saum von dem guten alten Mantel zu sehen. Aber sobald es nöthig war, — in der Stunde des Schmerzens — am Tag der Fährlichkeiten — in der Ungewisheit der Verbannung, und was schlimmer als Alles drükt, in der Stumpfheit der Ruhe faltete ihn mein ausserordentlicher Freund Stük für Stük auseinander, — hüllte sich hinein, — sezte sich nieder, — bot der Welt Troz und sprach über die Behaglichkeit und Kostbarkeit seiner Bekleidung die bewundernswürdigsten Betrachtungen aus, die man sich denken kann. Seine Philosophie erinnerte mich an das Zauberzelt in dem arabischen Mährchen, welches

werden sollte, so lauten Beifall zugerufen, nur Zwei (General Roß und Herr Hungerford) ein Wörtchen zur Vertheidigung des in Ungnade gefallenen Ministers hören. Dies ist, beiläufig gesagt, die edle, muthige, unerschütterliche Gesellschaft von Männern, welchen Lord John Russel in seinem lezten Werk „einen bewunderungswürdigen Verein" genant hat. Es ist wirklich zum verwundern, welch ein Vorrath unerwarteter Intelligenz in den elastischen Raum eines einzigen Beiwörtchens eingepakt werden kann. Der Herausgeber.

jezt in eine Nußschale eingepakt war, und im nächsten Augenblik ein ganzes Kriegsheer unter sich faste.

Bolingbroke lächelte und citirte den Cicero. Nach einem stundenlangen Gespräch, welches seinerseits keineswegs der Unterhaltung eines Mannes glich, dessen Kopf nicht im beneidenswerthesten Zustand der Sicherheit sich befand, sprang er von einem Wizwort auf Steele *) plözlich zu einer ernsten Berathung der Maßregeln über, welche nunmehr zu ergreifen seien. Man lasse mich über diesen Punkt schnell weggehen! Während der ganzen Dauer jener kurzen Parlament-Sizung benahm er sich mit solcher Zartheit, mit so tiefem Verstand, wie er, meiner Ansicht nach, während der vollen Dauer seiner vorgängigen Verwaltung kaum an Tag gelegt hatte. Mit der standhaftesten, unermüdlichsten Gewandheit hielt er den sinkenden Muth seiner Genossen aufrecht. Ohne einen Schritt, ja nur den Schatten eines Schrittes,

*) Richard Steele war sehr geschäftig gewesen, das Gerücht zu verbreiten, als gingen die Minister Bolingbroke ꝛc. damit um die Thronfolge dem Haus Hannover zu entziehen und die Krone dem Prätendenten zu verschaffen. Er hatte hierüber eine eigene Abhandlung unter dem Titel die Krise, geschrieben, in deren Folge er jedoch aus dem Unterhaus, dessen Mitglied er war, ausgeschlossen wurde. Der Uebersezer.

den man als Zeitdienerei hätte bezeichnen können, bemühte er sich, den König zu versöhnen und das Parlament zu gewinnen. Mit einer würdevollen Klugheit die, über kleinlichen Groll erhaben, wol berechnet war den Schein der Ungunst, die auf ihm lastete, zu bedeken, und richtig zwischen dem König und der neuen Verwaltung unterschied, gab er seine Talente zur Unterstüzung eines Monarchen her, der die Anklage gegen ihn bereits beschlossen hatte, und stand Jenem in der Festsezung der Civilliste bei, während er sich in der vollen Erwartung eines Kriminalprozesses befand.

Das neue Parlament trat zusammen, und jeder Zweifel verschwand. Eine Anklage gegen das abgetretene Ministerium ward beschlossen. *) Als ich eines Morgens mit meinem kleinen Advokaten abrechnete, trat Bolingbroke in mein Zimmer. Er nahm einen Stuhl, winkte mir zu, meinen Gesellschafter nicht zu entlassen, mischte sich in unser Gespräch, griff, als dieses sich sofort wieder in Rechnungen verlor, nach einem Liederbuch, un-

*) Die ohne gehörige Vollmacht mit der französischen Regierung gepflogenen Unterhandlungen, aus welchen der utrechter Friede hervorging; Bolingbrokes zu diesem Zwek unternommene Reise nach Frankreich 2c. – waren die Haupttheile der Anschuldigung.

Der Uebersezer.

terhielt sich damit bis mein Geschäft vorüber war und der Jünger der Themis sich entfernt hatte. Dann sagte er sehr langsam und mit einem leichten Gähnen: — „Sie sind wol nie in Paris gewesen?"

„Nie; — Sie sind entzükt von dieser lustigen Stadt?"

„Ja, aber als ich das leztemal da war, schmeichelten die guten Leute meiner Eitelkeit dermaßen, daß mein Geschmak leicht bestochen sein dürfte. In wenigen Tagen werd ich mich im Stand sehen, ein weniger parteiisches Urtheil zu fällen."

„In wenigen Tagen!"

„Ja mein lieber Graf: erschrekt Sie Das? Ich bin begierig ob die hübsche de Tencin noch so gütig gegen mich sein wird, wie damals, als tout le Monde (diese ausgesuchte Bezeichnung für fünfhundert Personen) bei meinem Eintritt in die Oper aufstand. Glauben Sie ein verwiesener Minister habe irgend eine, auch nur die geringste, Aehnlichkeit mit Dem, was er während seiner Amtsführung war? Beim höllischen Drachen, wie unser Freund Swift mit soviel Nachdruk und Feinheit zu schwören pflegt, beim höllischen Drachen ich glaub nicht? Was änderte den Satan nach seinem Fall um? Was gab ihm Hörner und Schweif? nichts als eine Ungnade. Jahre, Krankheit, Fieber, Pestilenz

und Hunger ändern einen Mann nicht so um, wie ein Amtsverlust."

„Sie sprechen weise; aber was soll ich aus Ihren Worten abnehmen? Ist im Ernst Alles mit uns aus?"

„Uns! Mit mir ist in der That Alles aus; — Sie können immer hier bleiben. Ich muß fliehen: — ein Paketboot nach Calais oder ein Zimmer im Tower — zwischen diesen beiden hab ich zu wälen. Anfangs dachte ich wol daran, ob ich nicht da bleiben und meinen Richtern die Stirn bieten sollte, aber Das würde ein Narrenstreich sein; — zwischen Oxford und mir ist ein Unterschied. Er hat Freunde, wenn auch kein Amt mehr; ich habe Niemand. Wird er angeklagt, so wird er durchschlüpfen; werd ich angeklagt, so sperrt man mich entweder auf zwanzig Jahre in einen Käfig wie eine Ratte bis mein Herz, alt und vergessen, in der Gefangenschaft sich verzehrt. Oder sie bringen mich ohne Weiteres unter das Beil. Nein, nein — ich muß mich für eine spätere Zeit aufsparen und will während meiner Verbannung den Samen der guten Sache hier lassen, daß er bis zu meiner Rükkehr aufgehe. Weise, herrliche Politik meiner Feinde: Frustra Cassium amovisti, si gliscere et vigere Brutorum aemulos passurus es. Aber ich hab keine Zeit zu verlieren; — leben Sie wol mein Freund — Gott segne Sie; — Sie sind vor diesen Stür-

men sicher, und eben die Unduldsamkeit, welche ein Hinderniß für die Anwendung Ihres Geistes war, schüzt Sie jezt vor der Gefahr, Ihre Talente zur Wolfahrt Ihres Vaterlandes angewandt zu haben. Gott weiß ich hab, was immer meine Fehler sein mögen, meinem Land das Theuerste, was ich kenne — wissenschaftliche Beschäftigung und Vergnügen — zum Opfer gebracht. Um meinem Vaterland zu dienen hab ich während dessen Kriegen selbst meinem Feind Marlborough gedient; der Friede ist mein Werk, und ich büße jezt dafür. Seis drum, ich bin

Fidens animi atque in utrumque paratus.

Noch einmal umarm' ich Sie — leben Sie wol."

„Nein," erwiederte ich, „Sie sollen nicht allein gehen. Frankreich ist ohnehin mein eigentliches Vaterland; dort ward ich geboren, und ist es an sich nichts Hartes zum heimischen Boden zurükzukehren, so ist es eine Ehre, Solches in Gesellschaft von Henry St. John zu thun. Ich will nichts von Gegengründen hören: mein Rechtshandel ist zu Ende, Papiere hab ich nur wenige, und mein Geld will ich schon hinüber schaffen. Erinnern Sie sich an die Anekdote, die Sie mir gestern von Anaxagoras erzälten, der auf die Frage wo sein Vaterland sei, mit der Hand nach dem Himmel zeigte: das Geschichtchen läst sich, hoff' ich, so gut auf mich als auf Sie anwenden; auf mich in meinem Dunkel und meiner Namen-

losigkeit, wie auf Sie als Gesezgeber und Staatsmann."

Umsonst suchte mir Bolingbroke mein Vorhaben auszureden; er war der einzige Freund den mir das Schiksal gelassen, und der Entschluß stand bei mir fest, daß kein Unglük uns trennen sollte. Endlich umarmte er mich zärtlich und gab seine Einstimmung zu Dem, was er nicht hindern konnte. „Aber Sie können," sprach er, „England nicht schon morgen Nacht verlassen, wie ich thun muß."

„Verzeihen Sie," erwiederte ich, „je kürzer die Vorbereitung, um so gröser die Aufregung; und was im Leben käme dieser an Werth gleich!"

„Allerdings," entgegnete Bolingbroke. „Manchen Naturen, die zu unruhig sind, um glüklich zu sein, kann Aufregung Ersaz für Alles bieten; Ersaz für vergeudete Jahre und zersplitterte Hoffnungen; — Ersaz für die bittere Reue über falsch angewandte Talente und ungezügelte Leidenschaften. Doch sparen wir philosophische Diskurse für bessere Muße auf. Speisen Sie morgen mit mir zu Mittag; wir gehen von da ins Schauspiel — ich habe der armen Lucie versprochen sie da zu sehen, und kann mein Wort nicht brechen; — eine Stunde nachher wollen wir unsern Ausflug nach Paris beginnen. Und jezt will ich Ihnen den Plan eröffnen, den ich mir zu unserm Entkommen ausgedacht!"

Drittes Kapitel.

Die eigentlichen Schauspieler sehen den uneigentlichen zu.

Es war ein glänzender Abend im Schauspielhaus, die Logen zum Erstiken voll. Jedes Aug haftete an Lord Bolingbroke, der sich mit der gewöhnlichen Würde und vollendeten Grazie des Benehmens mit den verschiedenen Ab- und Zugängern unterhielt, die von Zeit zu Zeit seine Loge anfüllten.

„Bliken Sie dorthin," sprach ein sehr junger Mann von ausgezeichneter Schönheit, „bliken Sie dorthin, mein Lord. Welche Rüstung von Lächeln die Herzogin heut Abend trägt, und mit welchem Triumpf sie die Augen, die einst so schön gewesen, sein sollen, nach Ihrer Loge richtet."

„Ah," entgegnete Bolingbroke „Ihro Gnaden thun mir zuviel Ehre an; ich darf nicht versäumen solche Höflichkeit zu erwiedern." Damit lehnte er sich über die Loge und paste die Gelegenheit ab, bis die gegenübersizende Herzogin von Marlborough, die sich mit groser und augenscheinlich heiterer Lebhaftigkeit mit einem langen dünnen Mann neben ihr unterhielt, ihre und ihres ganzen Anhangs Aufmerksamkeit in einem lan-

gen, gemeinschaftlichen Blik abermals auf den gefährdeten Minister heftete. Mit sehr würdevollem Lächeln legte Lord Bolingbroke die Hand aufs Herz und verbeugte sich tief. Die Herzogin sah ein wenig verlegen aus, erwiederte jedoch die Begrüßung schnell und obenhin, und sezte ihr Gespräch fort.

„Traun, Mylord," rief der junge Herr, der vorhin gesprochen, „Das haben Sie gut gemacht. Kein Vorwurf kommt dem bei, den wir in ein Lächeln kleiden, und mit einem Bükling übergeben."

„Ich bin glüklich" entgegnete Lord Bolingbroke „daß meinem Benehmen durch den Sohn meines politischen Gegners eine so gewichtige Unterstüzung zu Theil wird."

„Gewichtige Unterstüzung, mein Lord! Sie irren Sich; wenden Sie dieses Wort nie auf etwas an, das von Philipp Wharton kommt. Aber in nüchterem Ernst, da siz ich schon lang genug bei Ihnen, um all meine Freunde in Schreken zu bringen; ich muß mein huldigendes Antliz jezt in einem andern Theil des Hauses zeigen. Graf Devereux, wollen Sie mich zur Herzogin begleiten?"

„Was? die Herzogin gleich nach Lord Bolingbroke! — Whig nach Tory! — das wäre eine so gefährliche Probe für die Geistesgegenwart, als ein schneller Uebergang aus dem kalten Bad ins heise für die Gesundheit."

„Nun, und was wär denn so angenehm als

eine Probe die man siegreich besteht, und ein Uebergang bei welchem man nicht einmal die Farbe wechselt?"

„Hüten Sie sich, mein Lord," erwiederte Bolingbroke lachend. „Für einen Mann wie Sie, auf welchen die Hoffnungen von zwei grosen Parteien gerichtet sind, ist es gefährlich, dergleichen Ansichten selbst in Bezug auf eine Kleinigkeit und im Spas so offen auszudrüken."

„Eben deswegen sprach ich sie aus. Es ist mir recht, wenn ich zugleich Gegenstand der Hoffnung und der Besorgniß für die Männer bin, da mein unglükliches Schiksal mich schon mit vierzehn Jahren in die Ehe spannte, und ich folglich für die Weiber bereits nichts mehr als ein verheiratetes Ding bin. Aber speisen Sie mit mir im Bedford zu Nacht, Sie mein Lord und der Graf."

„Und Sie wollen Walpole, Addison und Steele *) uns zu Tischgesellschaftern bitten, he?"

*) Diese zu einem attischen Gastmal allerdings geeigneten literarischen Notabilitäten waren sämtlich politische Gegner Lord Bolingbrokes. Addison wurde gleich nach dem Tod der Königin Anna von der, Bolingbroke abgeneigten, Regentschaft zum Staatssekretär ernant; Walpole hatte aus dem Ministerium treten müssen, als die Tories Oxford, Bolingbroke ꝛc. ins Amt kamen. Als nach Ankunft Georgs des Ersten das neue Parlament zusammen trat, ward Walpole Präsident

fragte Bolingbroke. „Nein, wir haben für diese Nacht Anderes zu thun, aber hoffentlich kommen wir bald wieder mit Ihnen zusammen.“

Damit nikte uns der hochfahrende junge Mensch sein Lebewol zu, verschwand und saß eine Minute nachher neben der Herzogin von Marlborough.

„Dieser Knabe,“ bemerkte Bolingbroke, „hat im Alter von fünfzehn Jahren die Kraft in sich, der größte Mann seiner Zeit zu werden, und wird aller Wahrscheinlichkeit nach nur der größte Sonderling. *) Ein beharrlicher Mensch ist seines

---

des Ausschusses, welcher dem Unterhaus über die dem utrechter Frieden vorangegangenen Schritte des Ministeriums Oxford zu berichten hatte, und klagte als solcher den (nach Frankreich geflüchteten) Bolingbroke des Hochverraths an.

Der Uebersezer.

*) Philipp Wharton, (Sohn von Thomas Wharton, einem der heftigsten Glieder der Opposition gegen die Minister Oxford, Bolingbroke u. s. w.) geb. 1699, zeichnete sich in seiner Jugend durch die glänzendsten Talente aus, und ward früh zum Herzog ernant. Er begab sich später nach Frankreich, schloß sich dort — ganz im Widerspruch mit den Neigungen seines berühmten Vaters — der Sache des Prätendenten an, ward von der englischen Regierung als Hochverräther erklärt und starb im Jahr 1731 in Spanien. Pope führt ihn in seiner Epistel an Lord Cobham unter dem Namen Clodio auf. „Clodio das Wunder und die Verachtung unserer Zeit, Rebell gegen

Erfolges gewiß; ein schwankender oder launenhafter (was auf Eines hinausläuft) bleibt selbst bei seiner Erhebung so ungewiß wie ein Weberschiff. Aber bliken Sie nach der Loge rechts; — sehen Sie die schöne Lady Mary?"

„Ja," sagte der bei uns befindliche Trefusis, „sie ist eben in die Stadt gekommen. Sie und Eduard Montague sollen wie ein paar Täubchen zusammen leben." *)

„Was?" fragte Lord Bolingbroke. „Dieses schnelle, unruhige Aug scheint sehr wenig Taubennatur in sich zu haben."

„Aber wie schön sie ist!" bemerkte bewundernd Trefusis. „Wie Schade, daß diese zierlichen Hände so schmuzig sind! Dabei fällt mir,"

---

den König, den er liebt, stirbt als elender Auswürfling aller Staaten und aller Religionen und, ohne gros gewesen zu sein, als Frevler.
Der Uebersezer.

*) Die durch ihre Briefe über die Türkei berühmte Lady Mary Matague. Sie hatte Lord Eduard, mit welchem sie später, infolge ihres im Harem Achmets III abgestatteten Besuchs, keineswegs nach Taubenart lebte, im Jahr 1712 geheiratet, daher das gute Vernehmen zwischen Beiden zur Zeit von welcher hier die Rede ist, allerdings noch nicht gestört sein mochte. Daß diese geistreiche Frau in genauem Umgang mit dem in unserem Text sofort gleich berührten Pope stand, ist bekant. Der Uebersezer.

(Trefusis liebte die derben Anekdoten) „ihre Antwort an die alte Frau von Noailles ein, welche dieselbe Bemerkung gegen sie machte. „„Nennen Sie meine Hände schmuzig?““ rief Lady Mary, indem sie dieselben mit der unschuldigsten Naivität ausstrekte: „Ah Madame, si vous voyiez mes pieds!“ „Fi donc!“ rief ich und wandte mich ab „Aber Wer ist dieser ganz kleine, misgestaltete Mensch hinter ihr, — Der mit dem lebhaften schwarzen Aug?“

„Wissen Sie's nicht?“ fragte Bolingbroke. „Sagen Sie Das ja nicht weiter! — Es ist eine aufgehende Sonne, die ich bereits zu verehren gelernt habe, — der junge Verfasser des Versuchs über die Kritik und des Lokenraubs. Bei Gott, der kleine Poet scheint uns eben so sehr bei den Frauen als bei den Männern in Schatten zu stellen. Sehen Sie wie aufmerksam Lady Mary ihm zuhört? — obwol der schlanke schwarz gekleidete Herr, der umsonst ihr Ohr zu gewinnen sucht, für den schönsten Verehrer ihres Geschlechtes in London gilt. Ach, alle Weiber lächeln dem Genie zu, nur Fortuna nicht. Der junge Dichter denkt im ersten Rausch der eingesogenen Schmeicheleien und Ehren wol wenig daran, welch ein Los des Haders und Streites ihm vorbehalten ist. Selbst die Luft, die ein Schriftsteller einathmet, ist von Haß durchglüht und der junge Neugeweihte betrit die Laufbahn die ihm so glänzend dünkt, wie Da-

me Pliants Bruder im „Alchemisten" *) die Stadt betrat, — nicht um an vollen Tafeln zu schwelgen und die Lust zu seiner Tagesnahrung zu machen, sondern um zu zanken, und von seinem Wiz leben zu lernen."

Das Schauspiel war jezt beinah vorüber. Mit grosem Ernst beschied Lord Bolingbroke einen der ersten Schauspieler in seine Loge und bestimte ein Stük für die nächste Woche; — dann verließ er Arm in Arm mit mir das Theater. Wir eilten nach seiner Wohnung, legten unsere Verkleidung an, sezten unsere Flucht ohne irgend ein bemerkenswerthes Begegniß in Vollzug, und landeten glüklich in Calais.

---

*) Von Ben Johnson. Der Uebersezer.

Viertes Kapitel.

Paris. — Eine Frau, die an politischen, und überdies an kirchlichen Händeln Theil nimmt. — Verschiedene andere Dinge.

Der entlassene Minister ward sowol in Calais als in Paris mit den schmeichelhaftesten Ehrenbezeugungen empfangen. Wirklich war er damals ganz der Mann, um die Franzosen zu gewinnen. Die Schönheit seiner Gestalt, die Anmuth seines Benehmens, sein in jeder Beziehung vollendeter Geschmak, die ausnehmende Manigfaltigkeit und funkelnde Lebendigkeit seiner Unterhaltung konnte nicht verfehlen sie zu bezaubern. Im spätern Leben ist er selbst im gewöhnlichen Gespräch zurükhaltender und tiefer geworden, und der Diamant zieht jezt durch seine Festigkeit die Aufmerksamkeit auf sich, da man umgekehrt zu jener Zeit zu geblendet war, um an etwas Anderes als seinen Glanz zu denken.

Während Bolingbroke Staatsbesuche empfing, machte ich mirs zum Geschäft, eine gewisse Frau von Balzac aufzusuchen. Der Leser wird sich erinnern, daß der Umschlag des Briefes, den mir Oswald nach Devereux-Court gebracht, mit den Buch-

staben C. D. B. unterzeichnet war. Als Oswald nach jener schreklichen Nacht, deren leiseste Erwähnung mir noch jezt Mühe kostet, verschwand, kamen mir diese Buchstaben wieder zu Sinn. Da der Verschwundene ausgesagt hatte, sie bezeichneten eine Dame, die früher in vertrautem Verhältniß mit meinem Vater gestanden, so erkundigte ich mich bei meiner Mutter, ob sie eine Vermuthung hätte, welcher französischen Frau diese Chiffre angehören dürfte. Mit sichtbarem Schmerz der Eifersucht nannte sie Madame de Balzac. An diese beschloß ich mich jezt selbst zu wenden, mit der schwachen Hoffnung, von ihr vielleicht einige Nachrichten über Oswald zu erhalten. Es war nicht schwer, den Aufenthalt einer Person ausfindig zu machen, die zu ihrer Zeit keine unbedeutende Rolle in dieser „Komödie der Irrungen" — der grosen Welt — gespielt hatte. Noch stets lebte sie in Paris; welche Französin würde, wenn es in ihrer Macht stünde, diese Stadt nicht jedem andern Ort vorziehen? „Hundert Thore führen nach Paris," sagte die wizige Frau von Choisy zu mir, „aber nur zwei Wege führen hinaus — der eine ins Kloster, der andere — (schauerliches Wort!) ins Grab."

Ich eilte nach dem Hotel der Frau von Balzac. Durch drei prächtige Apartements wurde ich in ein viertes gebracht, in welchem ich anfangs einen Thron wahrzunehmen glaubte bei näherer

Besichtigung entdekte ich, daß es ein Bett sei. Auf einem grosen Stuhl neben einem dürftigen Feuerchen — es war im Monat März — saß eine hochgewachsene, hübsche Frau, übermäßig geschminkt und auf eine Art gekleidet, die meinem an englischen Prunk gewöhnten Sinn auffallend einfach dünkte. Schon am Morgen hatt' ich um die Erlaubniß nachsuchen lassen, ihr meine Aufwartung machen zu dürfen, so daß sie auf meinen Besuch vorbereitet war. Sie erhob sich, bot mir ihre Wange, küste die meinige, vergoß mehrere Thränen, kurz bezeugte mir recht viel Güte. Alte Damen die mit unsern Vätern getändelt haben, scheinen immer eine Art Eigenthumsrecht an die Söhne in Anspruch zu nehmen!

Eh sie sich wieder sezte, hielt sie mich eine Zeit lang mit ausgestrektem Arm fest. „Sie haben einige Familienähnlichkeit mit Ihrem tapfern Vater,“ bemerkte sie ein wenig unzufrieden mit dem Ueberblik; „aber, —

„Madame de Balzac möchte beifügen,“ unterbrach ich sie, indem ich den Saz fortführte den sie aus Zartgefühl zurükgedrängt hatte, „Madame de Balzac möchte beifügen, daß ich nicht so gut aussehe. Das ist ganz richtig: die Aehnlichkeit liegt eher in meinem Innern als in meinem Aeussern, und hab ich nicht das Vorrecht meines Vaters bewundert zu werden, so hab ich wenigstens

seine Fähigkeit zu bewundern." Damit verbeugte ich mich tief.

Frau von Balzac nahm drei mächtige Prisen Tabak. „Das ist sehr gut gesagt," erwiederte sie ernsthaft, „sehr gut in der That! Obwol gar nicht in der Art Ihres Vaters, der in seinem Leben keine Schmeichelei aussprach. Ihre Kleidung zeugt, beiläufig bemerkt, von ausgezeichnetem Geschmak: ich hätte nicht geglaubt, daß Engländer es zu einer solchen Vollendung in den schönen Künsten gebracht hätten. Ihr Gesicht ist etwas zu lang! Natürlich bewundern Sie Racine? Wie gefällt Ihnen Paris?"

All Das wurde nicht scherzweise oder lebhaft ausgesprochen. Frau von Balzac war durchaus keine muntere oder lebhafte Person. Sie gehörte einer besondern Schule der Französinnen an, die etwas weniges Trübsinn, ein gut Theil vornehmen Wesens, eine Gleichgiltigkeit gegen die Umgangsformen, wenn solche von ihnen selbst beobachtet werden sollten, und ein unnachgiebiges Drängen auf Formen, wenn dieselben von Andern gegen sie zu beobachten waren, erkünstelten. Dabei sprachen sie ganz einfach über Alles, ohne sich je auf das sentimentale Gebiet einzulassen. Dies war die Sekte, zu welcher sie zälte. Neben solchen Gattungskennzeichen kamen aber jener Frau auch noch individuelle zu. Sie war kek, ehrgeizig, weltlich, nicht ohne eine gewisse Herzlichkeit und Humanität;

sehr stolz, ein wenig devot — weil es damals so Mode war — eine begeisterte Bewunderin kriegerischen Ruhms, und eine höchst spähende, stöbernde, ränkevolle und doch talentlose Aushekerin politischer Entwürfe!

„Wie mir Paris gefalle?" erwiederte ich, indem ich blos auf die lezte Frage, und zwar nicht mit der ängstlichsten Rüksicht auf Wahrheit, Antwort gab. „Kann Madame de Balzac an Paris denken, ohne daß ihr das Entzüken vorschwebt, das ein Mensch empfinden muß, der diese Stadt zum erstenmal betrit? Indessen zog mich noch ein innigeres Band dahin, als die blose Neugier eines Fremden; ich sehnte mich, der Freundin meines Vaters den Dank für die Theilnahme auszusprechen, die sie mir, wie ich zu glauben wage, bei einer gewissen Gelegenheit bewiesen hat."

„Ah, Sie sprechen von meiner Warnung gegen den entsezlichen Montreuil. Ja ich hoff' Ihnen damals einen Dienst geleistet zu haben."

Damit ließ mir Frau von Balzac die ganze Geschichte wie sie zu dem mir überantworteten Brief gelangt war, zu gut kommen begleitet von tausend Verwünschungen gegen die gräulichen Jesuiten, und von tausend Lobsprüchen des eigenen Geistes und der eigenen Tugenden. Sobald es die Schiklichkeit irgend gestatten wollte, brachte ich sie von diesem ihr so interessanten Gegenstand ab, und erkundigte mich ob sie irgend etwas von Os=

wald wüste, oder mir irgend einen Fingerzeig geben könne, wie Nachrichten über ihn zu erlangen wären. Frau von Balzac haste die einfachen, gerad ausgehenden Fragen, und wanderte immer durch einen ganzen Irrgarten von Einschiebseln, eh sie zur Antwort gelangte. Endlich aber erhielt ich diese doch, und fand sie gänzlich unbefriedigend. Madame war nichts mehr von Oswald zu Aug oder Ohr gekommen, seit er sie mit ihrem Auftrag an mich verlassen hatte. Ich befragte sie sofort über den Karakter jenes Menschen, und fand daß Herr Maria Oswald sich in dieser Beziehung nicht sonderlich brüsten dürfe. Doch schien er ihrem Bericht zufolge eher ein Hollunke als ein wirklicher Schurke zu sein, und nach ein paar von meiner Gönnerin mitgetheilten Beispielen seiner Feigheit, dünkte er mir eines so verwegenen und beharrlich durchgesezten Planes gänzlich unfähig, welchen ihm anzumuthen all Denjenigen beliebte, die sich um meine Angelegenheiten bekümmerten.

Da ich zulezt fand, daß in dieser Beziehung kein weiterer Aufschluß zu gewinnen sei, wandt ich das Gespräch auf Montreuil. Eben aus der Art mit welcher Frau von Balzac sofort über ihn herfuhr, ersah ich daß er im Land in grosem Ansehen, und bei Hof in groser Gunst stehen müsse. Er war früh mit Vater La Chaise befreundet gewesen, und genoß jezt Vertrauen und Hochschäzung in ausgezeichnetem Grad bei Letellier, dem

Nachfolger jenes Jesuiten — dem strengen, frömmelnden Diener Loyolas, — dem Beherrscher des Königes — dem Zerstörer des Port Royal, und dem Spott und Schreken der vom Teufel besessenen und verfolgten Jansenisten. *) Ausserdem erfuhr ich noch was mir schon vorher klar genug gewesen, daß nämlich Montreuil ganz eingeweiht in die Entwürfe des Chevaliers sei, und daß man allgemein annehme, er habe der Sache der Stuarts bereits wesentliche Dienste geleistet. Sein Ansehen hatte jedes Jahr zugenommen, und war in Bezug auf die Heiligkeit seines Privatlebens ebenso gros, als in Bezug auf sein politisches Talent.

Nachdem dieser Bericht, der mir mit ganz andern Farben vorgetragen wurde, als ich ihn hier nacherzäle, zu Ende war, bemerkte Frau von Balzac: „Ohne Zweifel werden Sie eine Privataudienz beim König erhalten?"

„Ist es möglich, bei seinem Alter und seiner Hinfälligkeit?"

„Diese Gunst gebürt dem Sohn des Marschalls Devereux."

„Ich würde mich glüklich schäzen von Ihnen,

*) La Chaise und Le Tellier bekantlich Beichtväter Ludwigs des XIV. — Die Jesuiten beschuldigten die Jansenisten vom Teufel besessen zu sein.

Der Uebersezer.

gnädige Frau, die Nachweisung zu bekommen, wie ich zu dieser Ehre gelangen kann. Ihr Name, fühl ich, würde ein besserer Geleitsbrief zu der königlichen Gegenwart sein, als der Name eines verstorbenen Kriegers: der Gürtel der Venus mag eine Gnade gewinnen, welche der Keule des Mars nie zugestanden werden dürfte!"

Gab es je ein so natürliches und ungezwungenes Kompliment? Meine Venus von fünfzig Jahren lächelte.

„Sie irren sich, Graf," erwiederte sie; „ich habe keinen Einfluß bei Hof; die Jesuiten lassen so viel einer Jansenistin nicht zu; aber noch heut will ich mit dem Bischof von Frejus sprechen *); er ist ein Verwandter von mir, und wird leicht eine

---

*) André Herkules von Fleury, geb. 1653, machte sich bei Hof durch sein angenehmes Aeussere und sein geschmeidiges Benehmen frühzeitig beliebt. Frau von Maintenon brachte es dahin, daß ihn Ludwig XIV, obwol er ihm persönlich nicht geneigt war, durch testamentarische Verfügung zum Erzieher des jungen Ludwigs XV ernante. Durch den Einfluß den Fleury auf diesem Weg auf den jungen König gewann, ward es ihm möglich sich später die Stelle eines Premierministers zu sichern, als welcher er Frankreich 17 Jahre lang regierte. Fleury hatte sich anfangs mehr den Jansenisten zugeneigt, später war er so klug, sich den Jesuiten, als der herrschenden Partie, anzuschließen.

Der Uebersezer.

so geringe Gunst für Sie erhalten. Eben hat er seinen Episkopalsiz verlassen: Sie wissen, wie verhast ihm derselbe war. Nichts ergözlicher als die Worte mit denen er sich einmal in einem Brief an den Kardinal Quirini unterzeichnete: Fleury, Evêque de Frejus par l'indignation divine. Der König liebt ihn nicht besonders; aber er ist, obwol ers mit den Jesuiten hält, im Ganzen ein guter Mann: Er soll sie einführen."

Ich drükte meinen Dank für die Gewogenheit aus, ließ jedoch merken, daß vielleicht die Familie der ersten Gemalin meines Vaters, das stolze alte Haus la Tremouille, dem Bischof von Fleury die Mühe ersparen dürfte, sich wegen meiner zu behelligen.

„Sie befinden sich in grosem Irrthum," entgegnete Frau von Balzac: „Priester bahnen den Weg zum Hof wie zum Himmel; und Krieger und Edle haben mit ersterem so wenig zu thun, als mit lezterem, mit alleiniger Ausnahme des unglüklichen Herzogs von Villars, eines Mannes dessen Misgeschik alle Lorbeeren Frankreichs zerstört. *) Ma foi! ich glaube der arme Herzog könnte in seinem Schiksal mit jenem italienischen Dichter wetteifern, der in einem Anfall von Verzweiflung sagte, wenn er zum Hutmacher erzogen

---

*) Er hatte die Schlacht bei Malplaquet verloren.
Der Uebersezer.

wäre, kämen die Leute gewiß ohne Köpfe auf die Welt."

Frau von Balzac kicherte über diesen Scherz bis ich, gewahrend daß keine weitere Nachricht aus ihr herauszubringen sei, mich verabschiedete und entfernte.

Nichts ging über die Freundlichkeit, die mir von Seiten der ehemaligen Bekanten meines Vaters bewiesen wurde. Der Umstand, daß ich in Gesellschaft Bolingbrokes gekommen, meine Jugend und eine Gewandheit des Benehmens, die, wenn sie nicht von besonderer Lebhaftigkeit oder Laune zeugte, mindestens nicht ohne ein frühzeitiges Streben nach der Gunst der Grazien erworben worden, erwarben mir eben sowol einen gewissen Eclat als gesellschaftliche Beachtung. Auch trug Bolingbroke, der nur im Staatsleben gegen Mächtigere eifersüchtig war, in keiner andern Beziehung aber seines Gleichen hatte, durch seine Lobpreisungen höchlich zu meinem Ansehen bei.

Jederman bemühte sich um mich, und die Aufmerksamkeit der pariser Kreise möchte wol den meisten Menschen ein wenig Mühe vergelten. Hätte mirs gefallen, so hätt' ich vielleicht Furore gemacht; aber diese Eitelkeit war vorüber; ich begnügte mich als ein Beobachter Zutritt in die Salons zu erhalten ohne den mindesten Wunsch beobachtet zu werden. Ist man einmal über den Ehrgeiz in der Gesellschaft zu glänzen hinaus, so

weiß ich nichts Drükenderes als allzuviele Aufmerksamkeit; und der „Zuschauer" handelte ganz wie ich im ähnlichen Fall gehandelt haben würde, als er seine Wohnung verließ „weil er jeden Morgen gefragt wurde, wie er geschlafen habe?" In der unmittelbaren Nähe des Hofes zogen Frömmelei, Alter und Misgeschik des Königes eine Trübung über den geselligen Verkehr; aber immer gab es noch einige schimmernde Zirkel, welche den König ausser der Mode erklärten und versicherten, die Niederlagen seiner Feldherren seien ein trefflicher Stoff für Epigramme. Welch zarter feiner Duft schwebte über diesen Abenden, wo Alles was glänzend und liebenswürdig, vornehm und munter, wizig und tief war, sich in einem Stralenbündel vereinigte! Bei aller Unvollkommenheit meiner Nachberichte sollen, hoff ich, die wenigen Blätter die ich einer Beschreibung jener glänzenden Konversationen widmen will, noch Etwas von der pikanten Originalität an sich tragen, welche die Soirees keiner andern Hauptstadt zu erreichen oder auch nur zu völlig begreifen vermochten.

Etwa eine Woche nach meiner Unterredung mit Frau von Balzac erhielt ich eines Morgens ein Billet von ihr mit der Auffoderung, sie heut zu einer bestimten Stunde zu besuchen. Als ich mich demgemäß in das Haus der schönen Politikerin begeben, fand ich einen Mann in geistlicher Tracht von wolwollenden, einnehmenden Zügen

bei ihr. Sie stellte ihn mir als den Bischof von Frejus vor, und er empfing mich mit einem Ausdruk den man bei seinen Landsleuten sehr selten trift; nämlich mit einer Offenheit, die mehr aus wirklicher Herzensgüte als aus erkünstelter Anmuth zu entspringen schien.

„Es wird mir ein groses Vergnügen sein," sprach er ruhig, ohne den mindesten Schein von Komplimenten, „es wird mir ein groses Vergnügen sein, Ihren Wunsch seiner Majestät vorzutragen, und ich zweifle nicht im Geringsten, daß der König einen Mann, der ein solches Anrecht auf seine Beachtung ererbt hat, vorzulassen geneigt ist. Beiläufig gesagt hat mich auch Frau von Maintenon beauftragt, Sie ihr vorzustellen ,sobald es Ihnen gelegen sein wird. Sie kante Ihre bewundernswürdige Mutter genau, und wünscht um ihretwillen Sie einmal zu sehen. Sie wissen vielleicht Monsieur, daß die ausserordentliche Zurükgezogenheit, worin sich Frau von Maintenon hält, einen solchen Auftrag zu einer ungewöhnlichen und seltenen Ehre macht."

Ich drükte meine Erkentlichkeit aus; — der Bischof empfing sie eher mit einer väterlichen als hofmännischen Miene, und bestimte mir einen Tag an welchem ich ihn nach Versailles begleiten sollte. Wir sprachen sofort eine kurze Zeit über verschiedene Gegenstände, wobei, wie ich bemerkte, der gute Fleury besondere Sorge trug, jede Er=

wähnung der französischen Politik zu umgehen. Gleichwol that er einige Fragen an mich über den Stand der Parteien in England — über unsere Finanzen und unsere Staatsschuld — über Ormond *) und Oxford, und schien grose Aufmerksamkeit auf meine Antworten zu wenden. Er lächelte ein paarmal, als seine Verwandte, Frau von Balzac, in Wizeleien gegen die Jesuiten ausbrach, welche mit den fraglichen Gegenständen Nichts zu thun hatten.

„Ach! theuerste Kousine" rief er, „Sie schmeicheln mir durch die Nachweisung, daß Sie in mir nicht den Staatsmann, sondern den Vetter — nicht den Bischof von Frejus, sondern André von Fleury lieben."

Frau von Balzac lächelte und antwortete mit einer Artigkeit. Allerdings nahm sie an der Politik des Königreichs grosen Antheil, aber sie war auch für sich selbst politisch und weit entfernt mit Pindar auszurufen: „Dein Geschäft, meine Stadt, zieh ich willig dem meinigen vor!" Ach es findet ein genauer Unterschied zwischen einem Politiker und einem Politischen statt, und Frau von Balzac kannte denselben. Der Unterschied ist dieser: Politiker heist

---

*) Der Herzog von Ormond, nach Marlboroughs Abdankung Oberbefehlshaber der britischen Armee, ward in die Anklage des Ministeriums Oxford gleichfalls verwikelt und des Einverständnisses mit den Stuarts beschuldigt. Er entfloh nach Frankreich. Der Uebersezer.

Der, welcher für Andere weise ist, politisch Der, welcher es für sich selbst ist.

Von Frau von Balzac begab ich mich zu Bolingbroke. „Eben," sprach er „hat mir der englische König auf dieser Seite des Kanals die Stelle eines Staatssekretärs angeboten. Indessen mag ich mich ihm doch noch nicht zu Handen und Banden übergeben. Und wirklich, ich bin nicht abgeneigt, mich nach diesen langweiligen, staubigen Staatsgeschäften ein wenig an der Lust des Lebens zu erholen. Was sagen Sie von Boulainvilliers heut Abend — Sie sind gebeten?"

„Ja! Alle Wizköpfe kommen dort hin: Anton Hamilton und Fontenelle, der junge Aro:et, Chaulieu, der bezaubernde Alte. Gehen wir hin und glätten die Falten unserer Herzen hinweg. Was ein kosmetisches Mittel fürs Gesicht, ist der Wiz fürs Gemüth; und überdies geht keine Weisheit über die, welche uns vergessen lehrt."

„Kommen Sie denn," erwiederte Bolingbroke aufstehend. „Wir wollen diese Papiere einschließen und eine trübselige Fahrt *) machen, um so desto größeren Genuß für die Freude mitzubringen."

*) Ohne Zweifel eine Anspielung auf den düstern Anblik, welche die meisten Straßen von Paris zu jener Zeit noch darboten. Der Uebers.

Berichtigungen.

Viertes Bändchen:

S. 25. Z. 2 v. o. l. saßen st. aßen.

S. 80 Z. v. u. l. gefoderten st. geoderten.

Drittes Bändchen:

In den Berichtigungen zum dritten Bändchen wolle man Lukan st. Lukam und Iliade st. Iliade lesen.

Erstes Bändchen:

S. 112. Z. 8 v. o. l. stilles Mädchen st. stille Frau.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Devereux ein Roman

Bd.: 4

1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB G 17(16/18#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11419887-2